

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährlich 192.—
Abstellung von Monu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Wieder ein Zwischenfall in Sidasnemeti.

Raschau, 12. August. An der tschechoslowakisch-ungarischen Grenze kam es heute nachts zu einem neuen Zwischenfall.

Ungarische Soldaten verhafteten in Sidasnemeti den tschechoslowakischen Zollbeamten Stefan, der den zur Zeit eben auf Urlaub weilenden Vorstand des tschechoslowakischen Zollamtes in Sidasnemeti vertritt. Heute zeitig früh verhafteten ungarische Soldaten den zweiten tschechoslowakischen Zollbeamten Smolik. Beide Verhafteten sind Tschechen. Die ungarischen Soldaten behaupten, die beiden Verhafteten hätten die ungarische Nation beleidigt.

Zwecks Untersuchung des Voralles sind von Raschau sofort Amtorgane nach Sidasnemeti abgereist.

Die ungarische Darstellung.

Budapest, 12. August. (RTZ.) In der Hauptstraße des ungarischen Ortes Sidasnemeti begannen zwei tschechoslowakische Zollbeamte namens Smolik und Stefan in angebellertem Zustande auf Ungarn und die ungarischen Institutionen zu schimpfen. Daraus entstand zwischen den Zollbeamten und den ungarischen Bewohnern der Gemeinde ein Schlägerei. Eine Patrouille des Gendarmeriekommandos in Gona schritt ein und hat die Teilnehmer an der Schlägerei u. zw. sowohl die tschechoslowakischen wie die ungarischen zum Gendarmeriekommando zwecks Einvernahme stellig gemacht. Das Verfahren ist im Gange.

Kuba in hellem Aufbruch.

Savanna, 12. August. Die bewaffneten Zusammenstöße zwischen Regierungstruppen und Aufständischen dauern in unermüdlichem Ausmaße in allen Gebieten der Insel Kuba an. Bei den getrigen Kämpfen kamen zwanzig Aufständische ums Leben. Trotz der Verkündung des Belagerungszustandes und der vom Präsidenten Machado durchgeführten Aufhebung aller Verfassungsgarantien breitet sich die Revolution mit großer Schnelligkeit über das ganze Land aus. In den Provinzen Pinar del Rio und Santa Clara haben die Aufständischen das Übergewicht und unternahmen selbst Angriffe gegen die Regierungstruppen. Bei einem Zusammenstoß in der Nähe der Stadt Guanabacoa wurden neun Revolutionäre und ein Regierungs-Offizier getötet. Wie es heißt, sollen sich den Revolutionären drei Kriegsschiffe angeschlossen haben. Die Regierung versucht, der drei Hauptführer der Revolutionäre, des ehemaligen Präsidenten Machado, des Obersten Medietta und Dr. Mendez Penate, habhaft zu werden.

London, 12. August. „Times“ meldet zum Zustand auf Kuba, die Zensur verhindere die Absendung genauer Meldungen über die zahlreichen Schlachten zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen. Ein zu den Revolutionären übergegangener Kreuzer liegt vor Savanna, zwei weitere Kriegsschiffe sind verschwinden.

„Paris Parisien“ meldet zu den Wirren in Kuba, Präsident Machado habe im ganzen Lande das Staatliche proklamiert lassen. In der vergangenen Nacht ging in der Stadt Oriente der ehemalige kubanische Staatspräsident Menocal aus Land und übernahm die Führung der Aufständischen.

Savanna, 12. August. Im Kampfe mit den Regierungstruppen bei Los Palacios hat der General Francisco Berata, der als Führer der Aufständischen in der Provinz Pinar del Rio galt, mit zahlreichen Anhängern den Tod gefunden.

Der organisierte Mord.

Berlin, 12. August. Heute vormittags wurde in der Hermannstraße am Arbeitslosenamt ein Mann erschossen, der eine Fliege über den Latz am Büropapier mit eingeschobenen Schüssen und zahlreichen wichtigen Aufzeichnungen über die Bekämpfung von höheren Polizeibeamten mit sich führte. Bei der Fliege handelt es sich um die Zeichnung der Mordtat am Büropapier. Die Verhaftung von vier Kommunisten in Weihenstephan hat entgegen anderslautenden Meldungen nichts mit den Vorgängen am Büropapier zu tun.

Brüning auf gefährlichen Wegen.

Rechtsturs des Zentrums?

Berlin, 12. August. (Eigenbericht). Die Mitteilungen, die über die heutige Beratung des Zentrumsverbandes in die Öffentlichkeit gelangten, lassen noch nicht klar erraten, welche Politik das Zentrum, bzw. der Reichskanzler einzuschlagen gedenken. Doch spricht sehr viel dafür, daß der Kanzler seine vor dem Volksscheid wiederholt betonte Absicht, bei einem Erfolg der Linken in Preußen einen entschiedenen Vorkurs einzuschlagen, aufgegeben hat und entschlossen ist, unter dem Vorwand einer Parteienkonzentration und des vorläufigen Bürgerfriedens eine engere Verbindung mit Eugen Berg einzugehen. Sein Programm wäre in diesem Falle schärfst demokratisch und selbstverständlich Rechte vertreten ist, keinerlei Unterstützung gewähren.

Berlin, 12. August. Die Aufmerksamkeit der deutschen politischen Kreise ist auf die heutigen Beratungen des Vorstandes der Zentrumspartei gerichtet und es sind eine ganze Reihe von Gerüchten und Vermutungen darüber im Umlauf. Allgemein wird erwartet, daß der Vorsitzende des Zentrums, Prälat Kaas, und der Reichskanzler Dr. Brüning vor diesem Forum ihre weiteren innerpolitischen Pläne entwickeln werden, die auf die Sicherung eines inneren Bürgerfriedens und auf den Zusammenschluß der zur Zusammenarbeit im Reich gezeigten Parteien gerichtet sein sollen. Dieses Programm hat der Reichskanzler bereits in seiner gestrigen Rundgebung bei der Verfassungsfeier angedeutet und größtenteils wird diese Rundgebung in dem Sinne ausgelegt, daß sich Brüning bemüht, einen Annäherungsmodus für die Rechtsgruppen zu finden, namentlich mit den Deutschnationalen, wie dies auch seine angekündigte Unterredung mit Geheimrat Eugen Berg und die formelle Entschuldigung, die ihm die Organisation Stahlhelm vorgebracht hat, anzudeuten scheint. Von gewisser Seite wird sogar eine vollkommene Reue des innerpolitischen Kurzes in dem Sinne erwartet, daß sich das Zentrum von den Sozialdemokraten löst und sie auch aus ihrer bisherigen Regierungsposition in Preußen verdrängt, so daß das Zentrum künftighin nur mit den Rechtsparteien zusammenarbeiten würde, wobei der Schritt der preussischen Regierung betreffend den Veröffentlichungszwang der Erklärung gegen das Plebiszit als Vorwand gelten sollte. Diese neue innerpolitische Orientierung beweise auch das Auftreten Hindenburgs gegen die Maßnahmen der preussischen Regierung sowie auch die Tatsache, daß das Mitglied der Reichsregierung und der Vertrauensmann des Reichspräsidenten, Minister Dr. Schiele, sich an dem Volksscheid beteiligt hat. Nach den uns vorliegenden Nachrichten wird der Reichskanzler fordern, daß der deutsche Reichstag, der sich bekanntlich bis zum 12. Oktober vertagt, auch zu diesem Termin nicht zusammentrete und daß der Regierung auch weiterhin freie Hand gegeben werde.

Die Untersuchung des Attentats von Jüterbog.

Der rätselhafte „Ire“ verhaftet.

Berlin, 12. August. Der ehemalige irische Offizier Carnell, der heute nachts im Zusammenhang mit der Untersuchung des Jüterboger Bahnattentates ermittelt worden ist, hat bisher jeden Zusammenhang mit diesem Verbrechen entschieden bestritten. Er dürfte aber doch aus verschiedenen Gründen vorläufig in Gewahrsam behalten werden, weil dieses in seinem persönlichen Verhältnissen nicht ganz klar zu sein scheint. Schon während seines Aufenthaltes in Caputh war er der dortigen Gemeindeverwaltung dadurch aufgefallen, daß er trotz wiederholter Anforderung niemals seinen bei der Polizei liegenden Paß abholte und alle behördlichen Anweisungen mit größter Sorglosigkeit erledigte. Weiter wurde nach seinem Weisung bekannt, daß von der Firma, bei der er vorübergehend beschäftigt war, gewisse Nachforschungen in Caputh über Carnell angestellt wurden. Es sei dann vor allem auf, daß Carnell und seine Begleiterin, obgleich sie in Caputh in sehr bescheidenen Verhältnissen lebten, plötzlich in Berlin eine luxuriöse Fünftimmerwohnung in der Hardenbergstraße am Zoo von einem Architekten übernommen, der im Sommer in seinem Landhaus in der Nähe von Berlin wohnt. Woher Carnell, dessen richtige Frau mit zwei Kindern in Bohwinkel bei Elbersfeld wohnt, die Mittel zu dieser erheblichen Verbesserung seiner Wohnverhältnisse hergenommen hat, ist bisher nicht ersichtlich. Zur Zeit wird vor allem auch nachgeprüft, ob er überhaupt ein ehemaliger irischer Offizier ist. Nach seinem Paß ist er aber am 8. Februar 1898 in WORTHING (England) geboren.

werden immer noch sorgfältig kriminalbeamte sind unterwegs, um eine Anzahl Personen, die aus dem Publikum heraus verdächtig worden sind, zur Vernehmung und Prüfung ihres Alibis heranzuziehen. Bisher hat sich von den Verdächtigen noch keiner als der Täter oder als Teilnehmer herausgestellt.

Von größerer Bedeutung kann dagegen ein anderer Feststellung sein, die der Untersuchungskommission überreicht wurde. In dem Inkassationsgeschäft in der Friedrichstraße, in dem, wie bereits gemeldet, ein ausländisch aussehender Mann Draht und zwei Eisenrohre kaufte, erschien am Samstag, etwas später als der erste Käufer ein zweiter Mann, der zwei Batterien für Taschenlampen kaufte und erhielt. Auch er machte den Eindruck eines Ausländers. Ob zwischen den beiden Männern ein Zusammenhang besteht oder ob der zweite Kauf harmloser Natur war, wird noch nachzuprüfen sein.

Noch eine Spur.

Bingen, 12. August. Ein etwa 30 bis 32 Jahre alter Unbekannter mit Brille und Attentatsfährten hat sich nach einer Mitteilung der Polizeiverwaltung Wiesbaden stark verdächtig gemacht. Der Unbekannte wurde auf seine Bitte von einem gewissen Gerhard aus Wiesbaden-Biebrich mit dem Motorrad von Magdeburg bis Wiesbaden mitgenommen, sprang dort, ohne ein Wort zu sagen, plötzlich von der Maschine und verschwand. So der Unbekannte nach Bad Kreuznach weiterwollte und während der ganzen Fahrt ein sehr auffälliges Benehmen zur Schau trug, vermutet man, daß er mit dem Jüterboger Eisenbahnattentat im Zusammenhang steht.

Berlin, 12. August. Die Ermittlungsarbeiten zur Klärung des D-Zug-Attentats

Doch Schuldenrevision?

London, 12. August. Zwischen dem Präsidenten Hoover, den Kongressführern und Staatssekretär Stimson soll nach dessen Rückkehr aus Europa eine Konferenz über die Frage der Kriegsschuldenrevision bevorstehen, wie der New Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ Meldungen aus Washington entnehmen zu können glaubt. Die demokratische Mehrheit bestehe daran, daß das Schuldenselbstjahr lediglich ein Mittelstein auf dem Wege zu einer Verringerung auf dem Wege der Schulden sein dürfte und ihre Forderung gewinne durch die anhaltende Wirtschaftsdpression an Gewicht. Präsident Hoover habe bereits zu versichern gegeben, daß die ganze Frage der Schulden wieder aufgerollt und die an die amerikanische Regierung zu zahlenden Beträge entsprechend dem heutigen Werte des Dollars ermäßigt werden müßten. Sympathien für die Forderung in Deutschland und eine deutlich erkennbare Stimmung zu Gunsten einer Erleichterung für England seien zwei wichtige Faktoren in dieser Angelegenheit.

Warum Millionen leiden!

Auch in „normalen“ Zeiten schafft das kapitalistische Wirtschaftssystem durch sein rücksichtsloses Profitstreben Not und Jammer und seine planlose Produktionsweise hat auch die schwere Weltwirtschaftskrise verschuldet, unter der gegenwärtig Millionen und aber Millionen bittersten Hunger erdulden müssen. Zu der Wirtschaftskrise ist nun auch die Serie von Großpleiten hinzugekommen, welche während die Pleitemacher noch immer ihr Schicksal ins Trockene zu bringen vermögen, das Elend großer Massen ins Ungeheuerliche gesteigert hat. Unternehmungen, von denen geglaubt wurde, daß sie auf unerschütterbaren Grundlagen ruhen, sind in den letzten Monaten wie Kartenhäuser zusammengebrochen, ihre Aktien sind an der Börse fast auf den Nullpunkt gesunken und Leute, die als große „Wirtschaftsführer“ mit einer Art Heiligenschein umgeben waren, sitzen entweder hinter Schloß und Riegel oder sie verdienen es.

Gewiß, es gibt dafür, daß es dahin kommen konnte, eine Reihe wirtschaftlicher Erklärungsgründe. Vor allem sind die Wirtschaften aller Länder von den Rohstoffmärkten aus revolutioniert worden. Die veränderte, vervollkommnete Technik im Produktionsprozeß hat die Arbeitsweise pro Kopf verzehnfacht und verzwanzigfacht und sie hat nicht nur die Herstellungskosten halbiert und dezimiert, sondern auch eine Entwicklung angeregt, die alles mitgerissen hat und mitreißt und deren Auswirkungen auf unser wirtschaftliches, politisches und kulturelles Leben heute noch gar nicht abzusehen sind. Das war der Beginn der Weltwirtschaftskrise. Das Unternehmertum erkannte die innere Ursache für den katastrophalen Sturz der Rohstoffpreise — sie fielen um 50 und mehr Prozent — viel zu spät. Insbesondere die deutsche Wirtschaft war auch durch Trust und Kartelle zu sehr gehemmt, um sich schnell genug mit radikalen Preisermäßigungen auf die neue Weltwirtschaft einzustellen. Sinnlose Lohnreduktionen taten das übrige und so entstand die ungeheure Kluft zwischen Produktion und Verbrauch, die schließlich zur Lähmung der Wirtschaftstätigkeit in einem bisher nie dagewesenen Ausmaße führte.

Eine weitere Ursache für die deutsche Wirtschaftskatastrophe waren die Geldkrise, die Kapitalknappheit und die Verteuerung des Leihgeldes, die besonders nach den Hitlerwahlen im September 1930 einsetzten. Das deutsche Unternehmertum hat mit seinem Gelde die Hitlerbewegung finanziert, die Folgen hatte es nun selber zu tragen.

Dazu kam der Rationalisierungstau, der das Unternehmertum erfasst hatte. Es rechnete: wenn man die Arbeitsleistung verdoppelte, ersparte man rund die Hälfte der Löhne. Steigerte man die Arbeitsleistung um das Vielfache — und es gab phantastische Arbeitsleistungserweiterungen —, dann drückte man das Lohnkonto noch tiefer herab. Und in der Tat: die Rationalisierungsgewinne schienen in den Himmel wachsen zu wollen. Kaum erschien es noch als ein Risiko, vielmehr als eine Pflicht der Leitung des Unternehmens, möglichst viel Maschinen zusammenzukaufen, möglichst einen ganzen Industriezweig zu beherrschen und zu den Gewinnen aus der Rationalisierung noch die Gewinne aus der Monopolstellung zu schlagen. Auch sonst läste Köpfe wurden heiß, es begann ein großes Zusammenkaufen und Zusammenlegen, jeder kleine Direktor meinte schon ein zweiter Hugo Stinnes zu sein. Neue Werksanlagen wurden gebaut, die alten, soweit sie nicht schon einem Konzern angeschlossen waren, angekauft. Textilfabriken gleich serienweise angegliedert, der deutsche Vinsenkonzern hatte nicht genug an den Fabriken im eigenen Lande, sondern er dehnte sein Monopol auch nach mehreren anderen Ländern aus, die Zellstoffindustrie, welche ihre Produktion kaum unterbringen kann, baute in Finnland eine Fabrik, wodurch

Die sich selber Konkurrenz machte und die hintersten Winkel Europas wurden abgesehen, um dort irgendwelche Engagements zu finden.

Eine Zeitlang vermochte die Noth nach dem Nationalisierungsgewinn die Kapazität allerdings tief zu steigern, doch da das kurzfristige und vertriebene Unternehmertum die Reallohnne herabdrückte und schließlich zum Abbau der Nominallohnne überging, wurde die Möglichkeit, die Produktion auszunutzen, immer geringer. So umfalte die Pleite kommen: eine ganze Reihe von Industrien verfrachte, dann folgten in Deutschland verschiedene kleinere und mittlere Banken, andere, schon große und ganz große mußten fusioniert werden und schließlich konnte der große Kladderadatsch nicht ausbleiben: Daimler-Benz, Karstadt, Zellstoff-Waldhof, Linoleumwerke, Nordwolle. Und wie der Zusammenbruch der Darmstädter Bank zeigt, ist Deutschland noch nicht am Ende! Wirken sich übertriebene Konzentration und Nationalisierung verhängnisvoll aus, so grenzt die Art und Weise, wie diese Konzentration und Spekulation mit oft kurzfristigen Anleihen finanziert wurden, schon aus Pathologische. Endlich haben Großmannsucht und Unfähigkeit eine mitunter fürchterliche Rolle gespielt und dies alles, weil es an der Planmäßigkeit, an der erforderlichen Kontrolle fehlte.

Neben den wirtschaftlichen Gründen gibt es auch politische, die nicht minder katastrophale Folgen zeitigten. Der sich steigende nationalisistische Taumel, von dem Deutschland erfasst wurde, seitdem es zur Erfüllungspolitik gezwungen wurde, hatte zur Folge, daß das Ausland mißtrauisch wurde und daß sich sein Vertrauen auf die Beständigkeit der Staatlichkeit bedenklich herabminderte. Man kann nicht jahrelang mit dem Gedanken des Bürgerkriegs spielen, nicht täglich den Nord am politischen Segner üben und nicht mit faschistischen Parolen die Zweifler in der Meinung bestärken, daß der nationalisistische Rausch doch schließlich Oberhand über das deutsche Volk gewinnen werde, der Deutschland, aber auch die übrige Welt in einen Trümmerhaufen schlagen könnte. In welchem innigen Zusammenhang Wirtschaft und Politik stehen, ist daraus zu ersehen, daß in Deutschland sich seit jenem 14. September, dem Tage der letzten Reichstagswahlen, die dem deutschen Faschismus einen beträchtlichen Sieg brachten, ein ständiges Abgleiten seiner Wirtschaft vollzieht. Das Ausland, auf dessen Hilfe Deutschland angewiesen ist, ist eben beunruhigt und von stärkstem Mißtrauen gegen die Entwicklung der deutschen Verhältnisse erfüllt.

Daß heute Deutschland vor dem Abgrund steht, daß Millionen Menschen hungern müssen und andere Millionen in ihrer Existenz aufs schwerste bedroht sind, daran trägt die Anarchie der kapitalistischen Gesellschaftsordnung die Schuld, aber auch die sogenannten Wirtschaftsführer haben durch ihren Größenwahn, durch ihre schrankenlose Profitgier und ihre Unfähigkeit dazu beigetragen und nicht minder tragen die Nationalisten ein volleres Maß von Schuld an dem Unglück Deutschlands und an dem Elend, das über seine

arbeitenden Menschen hereingebrochen ist. Diese Erkenntnis in die Massen zu tragen, sie zum Kampfe gegen diese Unheilbringer zu schulen und sie mit der Ueberzeugung zu erfüllen, daß sie an diesem Kampfe teilnehmen

Die Nöte der spanischen Republik. Anarchismus und Wirtschaftskrise.

Madrid, 12. August. In Cordoba bereiten die anarchistischen Gewerkschaftsorganisationen einen Aufstand vor, doch wurde ihr Plan infolge eines Irrtums der Organisatoren aufgedeckt, die auch den an der Bewegung nicht beteiligten Schwestern Instruktionen einsandten. Die Behörden haben infolgedessen die notwendigen Vorkehrungen getroffen. Die Gewerkschaftsorganisationen beschloßen, morgen den Generalfreitag in der ganzen Gegend zu proklamieren. Ueber Befehl des Gouvernements wurden alle Zentren der anarchistischen Gewerkschaftsorganisationen gesperrt und dorthin selbst Hausdurchsuchungen vorgenommen. Die Zivilgarde steht in Bereitschaft. Führende Mitglieder der Gewerkschaftsorganisationen wurden verhaftet.

müssen, der die Verwirklichung des Sozialismus zum Ziele hat, da nur dann ihr Los und ihre Existenz dauernde Sicherung erfahren kann, muß mehr denn je unser aller oberste Aufgabe sein!

Madrid, 12. August. In Tarragona haben die Arbeitslosen, die etwa 5700 Personen zählen, ein Ultimatum veröffentlicht, in welchem sie die Arbeitgeber aufforderten, ihnen binnen 24 Stunden Arbeit zu verschaffen. Gestern nachmittag trat der Ausschuss der Arbeitgeber-Organisation zusammen, der den Vorschlag ablehnte, die Drohungen der Arbeitslosen unbrüchlich zu lassen. Infolgedessen veröffentlichte die Führer der Arbeitslosen eine Kundgebung, derzufolge sich die Arbeiter morgen der Fabriken und Werkstätten bemächtigen werden. Der Gouverneur teilte mit, daß alle notwendigen Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden seien. Gleichzeitig forderte er die Geschäftsleute auf, ihre Läden offenzubehalten.

Das neue Gesetz über die Arbeitsgerichte.

Von Dr. Franz Krans (Reichenberg).

In der Gesetzesammlung vom 1. August 1931 ist das Gesetz Nr. 131 vom 4. Juli 1931 über die Arbeitsgerichte erschienen. Es tritt am 1. Jänner 1932 in Rechtswirkung.

Die neugeschaffenen Arbeitsgerichte treten an Stelle der Gewerbegerichte, sind aber auch dort, wo bisher keine Gewerbegerichte bestanden und ein wirtschaftliches Bedürfnis hierfür es erfordert, zu errichten. Auch dort, wo nicht ein eigenes Arbeitsgericht errichtet wird, eine Abteilung des Bezirksgerichtes als Arbeitsgericht organisiert werden.

Vor die Arbeitsgerichte gehören nahezu sämtliche Streitigkeiten aus dem Arbeits- und Lohnverhältnisse.

Für die Einbringung der Klage ist zuständig der Wohnort des beklagten Arbeitgebers, sondern auch der Arbeitsort, bezw. der Ort, wo die Gehalts- oder Lohnbezüge dem Arbeiter ausbezahlt wurden.

Neben dem Berufsrichter als Vorsitzenden besteht das Arbeitsgericht aus einem Vertreter der Arbeitnehmer und einem Vertreter der Arbeitgeber als Beisitzer. Diese Beisitzer ernannt der Präsident des Obergerichtes, für das Land Böhmen. Sohin der Präsident des Obergerichtes in Prag. Der Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitnehmer hat Anspruch auf Ersatz der baren Auslagen sowie auf eine Entschädigung für Verdienstentgang.

Die Parteien können sich vor dem Arbeitsgerichte von jeder eigenberechtigten Person vertreten lassen. In Streitigkeiten mit einem Klagenwert über 1000 Kronen ist die Advokatenvertretung zugelassen, wie dies bereits in Oesterreich in gleicher Weise besteht. In Streitigkeiten mit einem Klagenwert bis 300 Kronen (Bagatelstreitigkeiten) ist eine Anfechtbarkeit des Urteiles nur aus Nichtigkeitsgründen zugelassen. Sonst kann gegen das Urteil die Berufung an einen Senat des Kreisgerichtes erhoben werden, dem ebenfalls je ein Beisitzer aus dem Arbeitnehmer- und Arbeitgeberstand zugezogen wird.

Wenn das Urteil in erster und zweiter Instanz widersprechend lautet oder in Streitigkeiten mit einem Klagenwert über 2000 Kronen ist die Revision an das Oberste Gericht zugelassen, welches ohne mündliche Verhandlung an Hand der Akten entscheidet.

Es ist sohin für eine einheitliche Rechtsprechung in Arbeitsstreitigkeiten Sorge getragen.

Vor die Arbeitsgerichte gehören auch Streitigkeiten aus Kollektivverträgen.

Das sind im wesentlichen die Neuerungen des Gesetzes über die Arbeitsgerichte, welches, wie bereits oben erwähnt, am 1. Jänner 1932 in Rechtswirkung tritt.

Die Merkmalen untereinander.

Nationalistische Hepe der tschechischen gegen die deutschen Merkmalen.

Bekanntlich haben sich die „Deutsche Presse“ und andere deutsche christlichsoziale Blätter in der Angelegenheit der Abhebung des Prager Erzbischofs auf dessen Seite gestellt und greifen heftig den Prager Kuntius an. Darauf antwortete nun das tschechisch-merkmale Hauptorgan „Svoboda listy“ in einem scharfen Artikel unter dem Titel „Wir protestieren“, in dem es unter anderem heißt:

„Das, was in der Angelegenheit des Rücktritts des Prager Erzbischofs sich die Organe der deutschen christlichsozialen Partei „Deutsche Presse“ und „Egerland“ erlauben, übersteigt alle Grenzen nicht nur der heidnischen Disziplin, sondern auch der einfachsten Höflichkeit. So sollten Katholiken nicht handeln und schreiben... Wer in der „Deutschen Presse“ das Interwiew aus Szejan (der jetzige Wohnort des abgetretenen Erzbischofs, D. R.) vom 29. Juli, die baherfüllten Erklärungen zur amtlichen Nachricht des Bischofs und die Entschuldig der Egerländer Volksgangruppen vom 6. August, dann die „Dornröschenpredigt“ vom 9. und schließlich den mit der Hache geschriebenen Artikel vom 9. August gelesen hat, der kann ohne Beleidigung sagen, daß die „Deutsche Presse“ und das „Egerland“ aufhören,

Ercheinungsweise unseres Blattes!

Nach dem Kollektivvertrag der Buchdrucker wird am Samstag, den 15. August (Maria Himmelfahrt) im Zeitungsgewerbe nicht gearbeitet. Infolgedessen entfällt die Sonntagsausgabe unseres Blattes vom 16. August und es liegt daher des Blatt 3 Tage auf. Die nächste Nummer erscheint dann wieder am Dienstag, den 18. August, zur gewohnten Stunde.

katholische Blätter zu sein und der Kirche mehr schaden als alle nichtkatholischen Blätter.

Dann beginnt das Blatt auf die nationale Trommel zu schlagen.

Die Sache ist klar, den Blättern „Deutsche Presse“ und „Egerland“ und allen, die hinter den Angriffen auf den Kuntius stehen, handelt es sich nicht um die Gerechtigkeit und die katholische Sache — die treten sie mit Füßen — sondern an erster Stelle um den deutschen Nationalismus und die deutsche Politik. Sie können nicht an das schöne Sprichwort vergessen, das die Deutschen eine Weile sind, der der böse Wind einige Zweige gebrochen hat, die sich aber wieder erhebt und wieder alles übrige in den Schutt stellt, und in Zukunft wollen sie sich durch Kampf alles erringen, was das Ziel ihrer Politik ist. Deswegen ist nicht die Kirche, sondern der Deutschum bei ihnen an erster Stelle, auch in dem gegenwärtigen Kampf, und deswegen wehrt derjenige, der von tschechischer Seite mit ihnen geht, nur Wasser auf ihre Mühlen.

Wie man sieht, ist die völkerverbindende Kraft des Katholizismus nicht so stark, wenn das tschechische merkmalige Organ in derart ordinärer Weise gegen das deutschmerkmalige hegt.

Die Folgen der agrarischen Handelspolitik.

Darüber schreibt das „Právo Lidu“:

„Als die Agrarier am 15. Dezember den vertragslosen Zustand mit Ungarn herbeiführten, glaubten sie, daß sie hoch zu Ross seien und daß sie jede kritische Erwägung mit der patriotischen Drohung, man arbeite den Magyaren in die Hände abwehren können. Es blieb daher nichts anderes übrig als abzuwarten. Abzuwarten die schlechten wirtschaftlichen Folgen des Zollkrieges mit unserem Nachbarn. Man konnte voraussehen, daß die Folgen besonders schwere sein werden, weil sich die Agrarier für ihr Zollduell mit Ungarn eine so wenig geeignete Zeit ausgesucht haben. Die Zeit der argsten Wirtschaftskrise, die Zeit, da es auf jeden Heller ankommt. Langsam nähert sich das Jahresjubiläum des Zusammenstehens unserer Agrarier. Die Schäden, die unserer Wirtschaft zugefügt worden sind, häufen sich schon in einem solchen Maße, daß niemand sie übersehen kann.“

Die Verhandlungen mit Ungarn über die Erneuerung der normalen Handelsbeziehungen schleppen sich in irgendwelchen Säcken hin und der Deffektivität wird darüber nicht einmal Bericht erstattet, als ob sie das nichts anginge. Und dennoch ist es sicher, daß diese unmögliche Handelspolitik jeder Bürger der Republik läßt, sei es als Steuerzahler, Arbeiter, Konsument, oder Geschäftsmann. Die weiteren Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Ungarn müßten unter direkter Kontrolle der Deffektivität gebracht werden! Und es ist notwendig die ganze Volkseindlichkeit der agrarischen Zollpolitik, die zu solchen Folgen führt, zu enthüllen.“

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Copyright Berliner & Co., Berlin 1931.

Ich habe die Passage ist so eng, daß ich nicht vorbei kann. Es ist überhaupt verboten, die Passage mit dem Auto zu befahren. Das Auto stoppt nicht... es hupt nicht... es fährt nur in sinnloser, verdorrter Wut auf mich los... fast wirkte das Ding gepenstlich... kurz vor mir flammten die großen Scheinwerfer des Wagens auf und blendeten mich fast... Ich habe das unbedingte Gefühl, daß mich dieser Wagen überfahren will. „Das ist fast Wurd“, denke ich. Springe im letzten Moment vom Rad und drücke mich mit meinem Rad in einen Torweg, der zum Glück gerade an meiner Seite ist. Dieser Torweg war meine Rettung. Die Räder des Autos gingen so nahe an mir vorbei, daß meine Haare gestreift werden. Ich bin überzeugt, daß mich die Kerle überfahren wollten und mich nur die Einbildung des Torweges schützte. Der einzige Torweg, nebenbei, in der ganzen Passage. Damit hatten die Kerle wohl nicht gerechnet. Als das Auto an mir vorbeifährt, stelle ich sofort die Nummer fest... „E. 7895“, sagte Clay.

„Terrible reißt seine Augen auf.“ „Chef, Sie wissen...“ „Erzählen Sie weiter!“ sagte Clay und ballt die Faust. „Ja, es war E. 7895...“ Terrible wischte sich über die Augen, und eine Blutspur blühte im Gesicht zurück, dann fährt er fort: „... aber das Selbstamt kommt erst jetzt.“ Ich springe wieder auf mein Rad. Das Paket mit dem Postfächer und der Flasche habe ich vorne auf mein Rad geschmissen. Eins kann ich

jederzeit beschwören, Chef, die Straße vor mir war völlig menschenleer. Diese Straßen sind am Spätabend wie ausgestorben. Trotzdem habe ich nur wenige Tritte auf meine Pedale gemacht, als ich von vorn einen Schlag gegen den Kopf erhalte, der mich vom Rad herunterbringt. Sterne tanzen vor meinen Augen. Eine Nebelwolke senkt sich auf mich herab. Mein Rad bricht krachend zu Boden. Ich falle auf das scharfe Kopfprofil und habe das Gefühl, daß mir alle Knochen im Leibe zerbrochen sind.

Eins aber weiß ich genau, das Bewußtsein verlor ich nicht. Nur wenige Sekunden waren die Schleier vor meinen Augen. Eine sinnlose Angst sah in mir, weil ich nicht die geringste Ahnung hatte, woher dieser furchtbare Schlag gegen meinen Schädel gekommen ist. Ich reihe mich zusammen und bin sofort wieder hoch. Die Straße ist noch wie vor leer. Weder vor mir, noch hinter mir ist jemand... und trotzdem, Chef, es klingt ungläublich, als ich jetzt mein Rad aufrichte, ist das Paket mit dem Postfächer und der Flasche verschunden... „Chef, ich sagte, die Straße war leer, und ich will verdammt sein, wenn sie es nicht war. Aber ein Gefühl wurde ich nicht los... ich wurde beobachtet... von Unzähligen beobachtet...“

Das Gesicht Terribles wurde plötzlich hart, und seine Augen flackerten. Er sprang wild auf und lief an das dunkle Fenster. Plötzlich riß Terrible seinen Revolver heraus und schoß durch das Fenster hindurch... „Mit wemem Gesichtsausdruck hand Terrible da. Er zitterte am ganzen Leibe. Er stotterte: „... ich glaube...“ Ich glaube, ich habe sie getroffen... „... sie getroffen?“ fragte Bing und griff noch dem Revolver, der Terrible zu entfallen drohte. „... die Augen... die furchtbaren Augen...“, stammelte Terrible. Dann kroch

ein bleifarberer Glanz über seine Augen. Er suchte einmal wild mit den Armen in der Luft herum, dann wurde Terribles Körper schlaff und willenlos wie ein Stück Zeug, und er sank auf dem Teppich zusammen. Bing hobte den Puls Terribles. Er nickte Clay beruhigend zu: „Dieser Mann ist nur ohnmächtig. Er muß etwas Entsetzliches gesehen haben...“ „... Augen!“ sagte Clay, und er fühlte, daß er noch nie in seinem Leben ein Ziel mit so hohen Einsätzen gespielt hatte.

XXVI. Der Erbe des Toten.

Clay war ein erfahrener Kriminalist. Gleich nachdem er bemerkt hatte, daß die Testamentsänderung scheinbar vor böswilliger Hand verändert worden war, dachte er an den alten Grund jedes Kriminalisten: Qui Bonus? („Wer hat den Vorteil?“) Er hatte sofort den Kommissar Richard zu dem Notar des Commanders geschickt, um zu erkunden, wer der erste Erbe des Commanders war.

In dem Augenblick, als Terrible umfiel, trat auch der Kommissar Richard ins Zimmer. „Was erfahren Sie, Richard? Wer ist der Erbe des Commanders?“ Richard rief sich den Schweiß von der Stirn: „Ich bin sehr geehrt. Notar Cederstroff wollte nur Ihnen die Auskunft geben. Schließlich gab er mir einen Briefumschlag mit für Sie.“ Clay riß den Briefumschlag auf. Er las mit Augen, die vor Entsetzen geweitet waren: „Nieder Präfeld, kommen Sie morgen abend einmal zu mir. Ich kann Ihnen vielleicht manches Interessante sagen. Der Nord an dem Commandeur tut mir außerordentlich leid. Er

war ein festerer Mann. Noch von der Kraft des vorigen Jahrhunderts, das neue Weltentdeckte... Der Erbe des Commanders ist der Bankier Lundberg. Wenn Sie kommen, so habe ich noch von dem alten Claret, den Sie so lieben! Es wird vielleicht eine längere Unterredung werden.“

Ihr Cederstroff. Dies alles war in jener stilligen unlesbaren Handschrift geschrieben, die ein Kennerzögner Cederstroffs war. Cederstroff war ein Original und mit Clay sehr befreundet. „Das ist das letzte Glied in meiner Kette. Ich werde jetzt eine Kette um Lundbergs Handgelenke legen“, murmelte Clay.

Bing sah das Triumphieren in Clays Gesicht. „Haben Sie ihn?“ fragte Bing mit einem Lächeln, das Bopps nicht zu verbergen trachtete. „Ja“, sagte Clay. „... und ich möchte Sie bitten, mir einige Fragen zu beantworten.“ „Gerne!“ sagte Bing, noch immer lächelnd. „Sie haben gesehen, daß Terrible eben schoß. Angenommen, Terrible hätte gesagt: „... ich habe nicht geschossen?“ Womit hätten Sie ihn überführt?“

Bing antwortete ohne Höflichkeit: „Mit seiner Waffe. Der Lauf mußte warm sein und eine Kugel fehlen.“ „Gut! Diese Antwort habe ich erwartet. Aber wenn Terrible Ihnen jetzt eine Waffe gezeigt hätte, aus der nach Prüfung in der letzten Stunde kein Schuß abgefeuert sein konnte, keine Schmutzspur im Lauf... kein Fehlen einer Kugel...? Was dann?“ Bing zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Dann aber sagte er prompt: „Ich würde dann annehmen, daß Terrible eine zweite Waffe bei sich getragen hätte. Eine mit der er schoß; eine, die er vorzeigte...“ (Fortsetzung folgt.)

Studio auf einer Reis

hat sich „Koffien im Vorübergehen“ gemadyt und sie dem „Tag“ anvertraut mit dem erklärenden Untertitel „Zwei Prager Studenten auf Ferienfahrt im Young-Deutschland“. Es sind helle Köpfe, die ohne Zweifel mit Letterses Backpflaster kochen, und ihnen fällt allerhand auf, was ihnen war, schreiben sie's in der ersten Bürgerwehrkassette in einem Aufsatz, der Lehrer als zu kindisch freizugeben würde, was aber im „Tag“ noch als Leitartikel Verwendung findet, denn hier ist man froh, wenn man der Einsendungen nur ansehen kann, daß sie ausnahmsweise kein Grubenfund ist.

In Hamburg hat er einen Propagandapavillon der deutschböhmischen Bäder entdeckt:

Da fällt mir ein: in Deutschland erzählt man sich als nusterliche Anekdoten die Geschichte von dem Biedereren Berliner, der eines Tages eine Reise in die Tschekoslowakei macht und dem nach Stundenlangem Fahrt mit einmal eine Tafel an seinem Waggon ausfällt. An der nächsten Station beifügt er sich diese Tafel, erschrickt und reumt aufgeregt zum Kondakteur: „Derr Schaffner, ich bin ja falsch eingestiegen, ich will doch nach Prag und der Zug fährt nach — Returaci!“ — Dieser „Wip“ und dann die Volksbegehrung „Die Schweitz“ bekommt man immer wieder zu hören, wenn der Gegenüber erzählt, daß man aus Böhmen stammt. Mit dem Namen „Schweitz“ werden sich die Tscheken wohl abfinden müssen, er ist genau wie „Michel“, „Antel Sam“ usw. in den internationalen Sprachschach aufgenommen worden.

Von unserem Standpunkt aus, die wir in der Welt ebendam als „Wilhelm“ und nunmehr als „Adolf“ agnosziert werden, sind die Tscheken da höchst beneidenswert! Was aber die nusterliche Anekdote von dem Zug nach Returaci betrifft, so stellt sie doch lebendig dem Reisenden ein Armutszeugnis aus. Denn was auch immer wir Sudetendeutschen gegen das Unrecht einzubringen haben, daß Jüge im deutschen Gebiet nur tschechische Aufschriften führen, der Ausländer muß sich mit den Sitten des Landes abfinden und wenn der Viehe nicht ganz boud ist, wird er wohl kopieren, was Returaci heißt. Aber „u Raz“ ist immer beglückt, wenn er einen findet, der noch dünner zu sein scheint als der Durchschnitts-Patenkreuzler.

Nachdem er sich kräftig über das Reichsbanner aufgeregt hat, das von den Nazis abgewechselt als lächerlich und als höchst gefährlich hingestellt wird, kommt er auf die Berliner Unversität zu sprechen. Er findet es nicht in der Ordnung, daß an dieser Stätte nicht gepörselt werden soll; wozu ist denn eine Unversität sonst Da? Empört erzählt er:

In der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität herrscht Legitimationszwang. Dr. Magnitzky, der Rektor Dr. Delkmann ist entrüstet über den „Heberfall“ auf mehrfache Kommissionen“ und gab das allen, die es wissen wollten, kund und zu wissen. Es ist doch ganz „unmöglich“, daß deutsche Hochschüler ihrem gerechten Zorn auch mal handgreiflich Ausdruck geben (so glaubt der Herr Rektor), schuld waren Elemente von der Straße“, also: Legitimationszwang. Nach langem Verhandeln dürfen wir auf unsere Prager Hochschuleausweise hinaus, ausnahmsweise!

Dafür gibt es nun etwas Leichtereres zu hören:

„Zufällig“ liest Dr. Hagemann, ein bekannter Berliner Kriminalist, folgende Stelle aus seinem Vortrag dürfte interessieren. Dr. Hagemann sprach über die Kriminalität der Jugendlichen und erläuterte die Kriminalitätskurven, die von der Statistik errechnet worden sind. Diese Kurve beginnt heute bei männlichen Jugendlichen vom 18. Lebensjahr an kurz zu steigen und fließt im gleichen, heftigen Tempo ununterbrochen bis ungefähr zum 28. Lebensjahr, wo dann ein Stillstand eintritt. Vor dem Krieg, da noch Militärpflicht bestand, sah die Kurve ganz anders aus. Sie begann zwar auch vom 18. Jahr an zu steigen, fiel aber um das 20. Lebensjahr, da die Dienstpflicht einsetzte, ganz erheblich und stieg erst nach Beendigung der Militärzeit wieder an. — Vielesicht waren also die zwei Jahre bei den Soldaten doch nicht so schädlich und profitlos, wie die Antipartien gern behaupten!

Ob die steigende Kriminalität nicht eher auf das Anwachsen der Patenkreuzbewegung zurückzuführen ist? Aber wenn er schon das nicht nachdenken will (da Fememorde und was sonst so in den SA geschäht bei den Nazis ja nicht zur Kriminalität, sondern zum Erwachen Deutschlands gehören), warum regen sich die Herren dann so schrecklich über den tschechischen Militarismus auf? Da mühen ihnen doch die 18 Monate Dienstzeit noch zu wenig sein!

Der „stärkste Betrieb“, berichtet er weiter, herrscht natürlich in Berlin, im Reide Dr. Göbbels“. Die Tonart zeigt, daß er aus der Schäre des Kooftums nicht loskommt. Es scheint, daß für die Befuder Berlins das Reich des Göbbels an die Stelle der Friedrichstraße getreten ist („Doller Betrieb dort, Donnauetta, haffe Nummer das, der Göbbels!“). Dort hat er einen starken Einbruch empfangen:

Wir dünten uns bewegen, als wir mit dem Hobeitsabzeichen über den Alexanderplatz gingen, dachten wir doch an das Uniformverbot in Preußen, das unter „Uniform“ sogar einen Manschettenknopf mit Patenkreuz versteht. Aber als wir in die Hedenamarktstraße kamen und vom „Angriff“-Haus — trotz Verbot! — die große Patenkreuzfahne wehen sahen, da bekamen wir

ungefähr eine Vorstellung von der Macht, die der R. S. darstellt. — Der Berliner Seetpeter der „Daily Mail“ schrieb seinem Blatt nach London, er glaube, daß die Frist bis zum Zeitpunkt, da Adolf Hitler

die Macht in Deutschland in Händen haben werde nur mehr nach Wochen zähle.

Wir wissen es. Nach dem Volksentscheid dünkt uns, werden es die Engländer auch wissen!

Herrn Beneš Bundesgenosse:

In den Kerkern des Königs Alexander.

In einer Zelle des Gefängnisses von Agram sitzen zwei Männer und warten auf den Tod von Denterkrahob.

Es sind die im sogenannten Agramer Terroristenprozeß verurteilten Matija Soldin und Marko Granilovic. Die Anklage gegen sie lautete auf Hochverrat und auf Teilnahme an der Ermordung des Zeitungsherausgebers Schlegel, die ohne Zweifel ein politisches Attentat war. Außer ihnen standen in dem gleichen Prozeß noch einundzwanzig Personen unter Anklage, an hochverräterischen Unternehmungen mitgewirkt zu haben. Von ihnen wurden Anton Herzog und Stefan Javor zu je zwanzig Jahren, Dragutin Krizija zu achtzehn Jahren, Stefan Horvatic und Pavel Glad zu je fünfzehn Jahren, ferner elf Angeklagte zu Kerkerstrafen von einem bis zu fünf Jahren verurteilt. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen.

Alle diese Männer und Frauen sind weder Sozialisten noch Kommunisten, sondern kroatische Nationalisten jener radikalen Gruppe, die gegen die „Fremdherrschaft“ der Serben über Kroatien einen „Befreiungskampf“ führt und in diesem Kampf gegen eine gewalttätige Diktatur auch die Mittel der Gewalt, des blutigen Protestes für erlaubt hält. Es handelt sich also um „slawische Brüder“, um eine rechtsradikale nationalrevolutionäre Gruppe, deren Betätigung im Ausland, insbesondere in Wien jener Klänge kroatischer Emigranten um die Herren Percec und Pabalic führt, der die angebliche Befreiung Kroatiens durch ein verdächtiges Bündnis mit — den schwarzen Monarchisten und den Reaktionsären aller Länder sucht. Politisch oder sitzen in den Kerkern der jugoslawischen Diktatur auch Hunderte von Arbeitern, Sozialisten und Kommunisten, gegen die die „Untersuchung“ mit denselben fürchterlichen Methoden geführt wird, wie sie hier beschrieben wurden, ja mit noch entsetzlicherer Grausamkeit, denn viele dieser Leute, gegen die auch nicht der Schatten eines Beweises vorliegt, werden niemals vors Gericht gestellt, werden einfach in den Gefängnissen zu Tode geprügelt, durch die Krankheiten der überfüllten, schmutzigen Kerkerzellen, durch Entkräftung und Tuberkulose beseitigt oder zum sogenannten Selbstmord getrieben — ein Körper fällt aus dem Fenster eines der oberen Stockwerke und bleibt zerhackt im Hof; er ist hinuntergeiprungen, sagen die Büttel, und niemand hat etwas anderes gesehen.

Schläge mit Eisenstäben.

Der zu Tode verurteilte Matija Soldin hat angegeben: „Ich wurde von mehreren Polizisten in Gegenwart von Bedelovic (dem Agramer Polizeichef) von Witternacht bis zwei Uhr früh gefoltert... Hier sind die Spuren der Schläge mit Eisenstäben, die man noch nach zwanzig Monaten Gefängnishaft sieht.“

Marko Granilovic, gleichfalls zum Tode verurteilt, gab an: „Nach meiner Verhaftung wurde ich dem Polizeichef Bedelovic vorgeführt. Er stürzte sich auf mich und begann mich persönlich mit den Fäusten zu bearbeiten, worauf er einigen Polizisten Befehl gab, dies fortzusetzen. Als ich das Bewußtsein verlor, gab man mir schwarzen Kaffee zu trinken und setzte die Folter fort. Das dauerte lange Stunden. Am folgenden Tage wurde ich an einen Stuhl gebunden und grauam geschlagen, woraus mir die Kopfschale ausgerissen wurden; die Hälfte meines Kopfes ist heute noch fahl.“

Zwölf Stunden aufgehängt.

Der zu zwanzig Jahren verurteilte Stefan Javor sagte aus: „Ich wurde am 3. November 1929 verhaftet und in das Zimmer Bedelovic“ geführt. Er gab mir sofort einen Faustschlag ins Gesicht und befahl den Polizisten, mich zu schlagen. Ich wurde mit Faustschlägen und Kolben-

stößen traktiert. Dann kam der Kommandant Pavlovic herein. Er ließ mich mit zusammengebundenen Armen und Füßen in den dritten Stock schleppen, wo er mich mit Faustschlägen und Fußstößen mißhandelte und dabei schrie: „Du und deine Freunde werden hier nicht lebend herauskommen!“ Am nächsten Tag trat man mich — ich konnte nicht mehr gehen — in die Zelle 8 im ersten Stockwerk. Man band mir die Hände hinter den Rücken und ich blieb zwölf Stunden so auf einem Halen aufgezogen. Pavlovic kam zurück und sagte mir: „Gesteh, sonst wirst du heute nacht umgebracht.“ In der Tat schleppten mich vier Geheimpolizisten in das sogenannte „Untersuchungszimmer“. Dort schlug man mich solange, daß ich hörte, wie die Polizisten selbst sich über Ermüdung beklagten. Ich verlor das Bewußtsein. Als ich wieder zu mir kam, weil man mir den Kopf in einen Kübel kalten Wassers gesteckt hatte, wurde ich von neuem gefoltert.“

Die Greuel der Gefängnisse.

Wir wiederholen, daß es sich hier um politische Angeklagte handelt, denen selbst die bürgerliche Gesetzmäßigkeit — und was sich in dem Diktatorstaat Jugoslawien so nennt — nicht die Absicht des „Anstürzes“ der bestehenden Gesellschaftsordnung unterzöhen kann. Zugleich mit diesem Prozeß wurde in Belgrad ein zweiter gleichfalls gegen eine große Zahl von Kroaten geführt, die unter der Anklage stehen, Bombenanschläge verübt oder versucht zu haben. Und dieser Lage erst wurde gemeldet, daß soeben noch ein neuer, dritter großer Kroatenprozeß vor dem Obersten Gerichtshof in Agram begonnen hat. Gleichzeitig oder sitzen in den Kerkern der jugoslawischen Diktatur auch Hunderte von Arbeitern, Sozialisten und Kommunisten, gegen die die „Untersuchung“ mit denselben fürchterlichen Methoden geführt wird, wie sie hier beschrieben wurden, ja mit noch entsetzlicherer Grausamkeit, denn viele dieser Leute, gegen die auch nicht der Schatten eines Beweises vorliegt, werden niemals vors Gericht gestellt, werden einfach in den Gefängnissen zu Tode geprügelt, durch die Krankheiten der überfüllten, schmutzigen Kerkerzellen, durch Entkräftung und Tuberkulose beseitigt oder zum sogenannten Selbstmord getrieben — ein Körper fällt aus dem Fenster eines der oberen Stockwerke und bleibt zerhackt im Hof; er ist hinuntergeiprungen, sagen die Büttel, und niemand hat etwas anderes gesehen.

Für alle diese Greuel, die vor Gericht entfalteten und die im Schweigen der Märtyrer begraben, für die „auf der Flucht“ Erschossenen, in den Kerkern Gemarterten und Gemordeten ist die Diktatur des Königs Alexander und seiner Generale und Polizeichefs verantwortlich.

Und nun fragen wir jeden fühlenden Menschen, fragen die Leffentlichkeit der ganzen Welt: Ist es denkbar, daß man Menschen, die die Greuel der jugoslawischen Gefängnisse zu erdulden hatten, abendreich noch hinrichtet? Wir stellen die Frage angesichts der Todesurteile über zwei Männer, die nicht unwerter Bestimmung sind; wir meinen, daß die Antwort der gesamten zivilisierten Welt eine solche sein müßte, daß selbst der Denkerkönig Alexander vor dem Gedanken zurückschreckt, wieviel Blut und Rache er auf sein Haupt sammelt!

halten sein. Die Namen der Delegierten des Stillhaltefortiums, das seine Beratungen zusammen mit dem Studienauschuss am Donnerstag und Freitag in Basel aufnehmen wird, sind mit Ausnahme der Delegierten der Tschekoslowakei, Dänemark und Norwegen bereits bekannt und ein Teil dieser Delegierten ist in Basel bereits eingetroffen. Wie groß der Betrag der von Deutschland geschuldeten kurzfristigen Kredite ist, kann zur Stunde auch nicht annähernd angegeben werden, da viel davon abhängt, wie der Studienauschuss zusammen mit dem Stillhaltefortium den Begriff „kurzfristig“ definiert wird.

Die englische Krise.

London, 12. August. (Reuter.) Die gesamte Presse befaßt sich ausführlich mit dem kritischen Stand der britischen Volkswirtschaft. Die führenden Tageszeitungen sprechen ihre Genugtuung über den Entschluß der Regierung aus, das künftige Budget ins Gleichgewicht zu bringen, sprechen aber gleichzeitig die Befürchtung aus, daß die Regierung von der Durchführung der Empfehlungen der Wirtschaftskommission Abstand nehmen werde, die Ersparungen in der Staatsverwaltung in der Höhe von rund 96 Millionen Pfund Sterling vorsehen.

Wie bei Hitler.

Sofarest, 12. August. In dem Dorfe Cagmir bei Sibiria in der Dobrudscha kam es zu einem Zusammenstoß zwischen der türkischen und mazedonischen Bevölkerung, in dessen Verlaufe der Ortsbürgermeister getötet und eine ganze Reihe von Ortsbewohnern schwer verletzt wurden. Die Ursache des Zusammenstoßes bildete ein Grundstückstreitfall.

Der Abstieg.

Von Paul Löbe, Präsident des Reichstags. Als im Februar 1931 die nationalsozialistische Fraktion die Auflösung des Reichstages verlangte, weil der im September gewählte die Stimmung des deutschen Volkes nicht mehr wahrheitsgemäß widerspiegelte, renommierte der „Völkische Beobachter“ mit der Versicherung, 200 Abgeordnete seien das mindeste, was an Nationalsozialisten in den neuen Reichstag einzuziehen würde. Zweihundert, etwa zwei Fünftel der Wähler, würden sich für das Patenkreuz entscheiden und bei der dann folgenden übernächsten Wahl sei ihnen die Mehrheit sicher. An diesen schäumenden Wein haben schon verschiedene Nachwahlen in kleineren Bezirken einen gehörigen Schuß Wasser gegossen. Die große Generalprobe aber ist am 9. August erfolgt. Der Prozentsatz von Wählern, den die Nationalsozialisten für sich allein in Anspruch nehmen, den haben am 9. August die neun Parteien zusammen nicht aufgebracht, die dem Kabinett Braun den Krieg angefangen hatten. Nun ist unter den negativen Siegern der Streit ausgebrochen, wer zu diesem Defizit den erheblichsten Beitrag geliefert hat.

Für den objektiven Beobachter läßt sich das Ergebnis jedoch ziemlich genau sezieren. 9,70 Millionen gegen 12,27 Millionen der Abstimmungsparlament am 14. September bedeutet einen reinen Verlust von 2,5 Millionen Stimmen. Kein Zweifel, der Löwenanteil des Verlustes entfällt auf die beiden großen Gruppen, die allein wesentliche Anhängerscharen verlieren konnten: die Nationalsozialisten und die Kommunisten.

Die Jiffen aus Berlin, aus dem Ruhrgebiet und Mitteldeutschland zeigen, daß die kommunistische wählende Arbeiterschaft den Führern die Gefolgschaft bei der Patenkreuzparole versagte. Sie lassen sich zwar vieles bieten, aber als Heloten Eugenbergs ließ sich die Mehrheit doch nicht gebrauchen. Schon bei der Patenkreuzer-Vollstimmung hatte sich gezeigt, daß die kommunistische Partei kaum 50 Prozent ihrer Anhänger an die Urne ziehen kann, wenn diese ungedeckt durch Wähler anderer Parteien zur Abstimmung gehen sollen. Diesmal waren allerdings alle abhängigen oder ängstlichen Gemüter gedeckt. Den neun Parteien, darunter solche, die bei der Hochfinanz in hoher Gunst stehen, riefen zur Beteiligung auf.

Der Zusammenbruch der kommunistischen Wählerkraft aber wurde schlimmer als je zuvor. Diesmal folgten noch weit weniger als 50 Prozent der Parole ihrer Führer. Diesmal lehnten sie sich ausdrücklich dagegen auf. Die Abflüßung hat begonnen, wir wollen das Unsere tun, daß sie ihre Fortsetzung findet.

Aber auch für die Nationalsozialisten hat die Abstimmung des 9. August bewiesen, daß ihre Päume nicht in den Himmel wachsen. Wie schon gesagt — wenn ihre Prophezeiung über das bevorstehende Wachstum der Anhänger des Patenkreuzes zutreffend gewesen wäre, dann hätten sie ja allein bald die Hälfte der Wählerstimmen aufbringen müssen, die sie zusammen mit den Kommunisten und den sieben anderen Bundesgenossen nicht aufgebracht haben. Schade, daß sich der Verlust nicht zahlenmäßig genau errechnen läßt. Aber die Resultate von Köln, Koblenz, Breslau und anderen Städten geben genaue Anhaltspunkte für die Annahme, daß nicht nur der Zulauf zu den Propbeten des Dritten Reiches abgenommen hat, sondern daß der Abstieg auch bei ihnen im besten Gange ist.

Und das ist kein Wunder. Vor einem Jahr versprachen diese „Volksvertreter“ innerhalb kurzer Zeit die Erlösung Deutschlands. Von Monat zu Monat warteten die Gläubigen, die Erlösung des Versprechens erfolgte nicht. — Die unsinnigen Parolen haben eine verhängnisvolle Wirkung zur Folge gehabt und im Ende der Kampagne verhandelt Herr Hitler mit Herrn Dingeldey, dem Vertrauensmann der Jacob Goldschmidt und Wassermann, der Bank- und Börsenfürsten und je mehr er deren Zutrauen gewinnt, um so größer wird das Mißtrauen der eigenen Anhänger.

So besitz der „Volksentscheid“ über seine aktuelle, Preußen und das Reich berührende Wirkung noch eine parteipolitische Bedeutung: die Anziehungskraft der politischen Ferkelster hat zum ersten Male sichtbar nachgelassen, die Aufklärungsarbeit der demokratischen Republik zeigt ihre erste Wirkung. Nun heißt es die Verfolgung aufnehmen bis zur weiteren Schwächung der Cognat von Volksfreiheit und Wiederaufbau.

Erfolgreiche Betriebsauswahlwahlen.

Die am 4. August im Eisenwerk Ruedel durchgeführten Betriebsauswahlwahlen haben neuerlich den Beweis erbracht, daß die Stellung des Internationalen Metallarbeiterverbandes in der Arbeiterschaft unerschütterlich ist. Trotz der maßlosen Hege, die von Seiten der Kommunisten und Patenkreuzler gegen den Verband entfacht wurde, wurden von 938 abgegebenen Stimmen 78 für die freie Gewerkschaft abgegeben, so daß diese von 11 Mandaten 9 erhalten hat. Die Kommunisten erhielten 119 Stimmen und 2 Mandate, davon ein Reifmandat. Die Patenkreuzler erhielten 76 Stimmen und gingen leer aus, da die Wahlzahl 78 betrug.

Tagesneuigkeiten

Die Vertreibung aus dem Paradiese.

Herr Mutschmann, Textilfabrikant in Plauen, ist der sächsische Gauleiter der Hitlerpartei. Hans Schemm aus Bayreuth ist der Vorsitzende des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Beide zeichnen sich aus durch die Größe ihres Mutes und durch die Schimpfregister, die sie gegen die Republikaner anwenden. Manchmal aber gehen die Schimpfparolen nach hinten los.

Mutschmann und Schemm sind einander spinnefeind. Schemm hat sich über die Garnschneidung Mutschmanns während des Krieges ausgelassen, Mutschmann hat sich revanchiert, indem er den Nationalsozialistischen Lehrerbund als eine Bande organisierter Müßiggänger bezeichnete.

Darauf betrieb Schemm eine Gautagung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes ins Braune Haus nach Plauen ein. Das Plauener Nazi-Paradies gehört jedoch Mutschmann, der einen Teil seiner riesigen Villa an die Hitlerpartei vermietet hat. Als die Lehrer erschienen, zog Mutschmann die Plauener Schutzstaffel in seine Villa. In die Lehrerkonferenz schickte er ein paar Rowdys aus seiner Schutzstaffel. Die Lehrer verlangten, daß die Rowdys ihre Konferenz verlassen. Darauf erschien Herr Mutschmann höchstpersönlich. Nun forderten die Lehrer, daß er sich entschuldigen und sein Wort von der Bande organisierter Müßiggänger zurücknehmen solle. Herr Mutschmann antwortete: „Verlaßt sofort das Haus, oder ich lasse Euch hinauswerfen.“ Es öffnete sich eine Tür und die uniformierte Schutzstaffel erschien, die Schulterräumen in der Hand.

Herr Schemm aber ergriff der Tapferkeit besseren Teil. Mit den klassischen Worten „Run aber raus“ gab er das Signal zur Flucht. So wurden die nationalsozialistischen Lehrer durch Herrn Mutschmann aus dem Plauener Nazi-Paradies hinausgetrieben. Zwar nicht mit dem Flamenschwert, aber mit dem Schulterräumen!

Der furchtbare „Gelbe Fluß“.

Danten, 12. August (Reuter). Ein von einem starken Gewitter begleiteter Wolkenbruch hat die katastrophale Lage im Tale des Gelben Flusses noch verschlimmert. Die Dämme des Flusses, die bereits ausgebessert waren, sind neuerlich gerissen. Die Wassermassen vernichteten gegen 500 Behausungen, in deren Trümmer eine Menge Menschen ums Leben kam. Die Eisenbahnstrecke zwischen Lunghai und Tientsin wurde überschwemmt. Durch das Steigen des Wassers im Gelben Fluß wird auch die Provinz Schantung bedroht.

Der Reispreis ist infolge der an der Ernte angerichteten Schäden um 40 Prozent gestiegen.

Ein Muster kriegerischer Jugend

und doch kein Soldat.

Olmütz, 12. August. Vor dem Divisionsgericht in Olmütz fand heute die Verhandlung gegen den 24jährigen Nikolaus Kolenko aus Petrowskij bei Gultschin statt, der, als er 1922 den Militärdienst antreten sollte, mit gefälschten Dokumenten nach Deutschland flüchtete, dann durch Holland nach Belgien wanderte, von wo er im Juni 1930 zurückkehrte, jedoch neuerlich von seinem Regimente desertierte und erst im Jänner d. J. ergriffen wurde. Er trieb sich in den Grenzgebieten im Gultschiner Gebiet umher und verübte Diebstähle sowohl auf tschechoslowakischem, wie auf reichsdeutschem Gebiete. Einigemal leistete er sich mit der Waffe in der Hand den ihn verfolgenden Gendarmenpatrouillen Widerstand. Er wurde erst am 2. Jänner ausgeforscht und in einer Höhle bei Sierobitz umzingelt. Da er ununterbrochen Revolvergeschosse abgab, mußten sich die Belagerer mit Stahlplatten zum Schutze gegen die Schüsse anstrengen. In dem Kampfe verwendeten die Sicherheitsorgane auch Ammonial, um Kolenko zum Verlassen des Versteckes zu zwingen, doch ergab sich der Deserteur erst nach 30 Stunden. Heute wurde Kolenko der zweifachen Desertion, der Reue gegen die Wache, des oftmalsigen Versuches des Mordes an Vorgesetzten, des Verbrechens des unvollständigen Mordes, des Diebstahls und der gefährlichen Drohung für schuldig erkannt und zu acht Jahren Kerker verurteilt.

Ziehung der Klassenlotterie

Beide Tage.

- 140.000 K: 42.075.
- 70.000 K: 82.816.
- 20.000 K: 50.700, 73.733, 79.733.
- 10.000 K: 10.183, 15.035, 48.292, 76.728, 90.405, 95.793.
- 5000 K: 4082, 6905, 7978, 8119, 9357, 10.627, 24.246, 34.748, 34.968, 47.767, 73.185, 82.177, 93.621, 93.007, 99.377.
- 2000 K: 116, 4329, 6046, 7016, 11.766, 12.541, 13.673, 19.107, 22.313, 23.302, 24.529, 24.726, 26.213, 27.271, 44.390, 49.000, 49.733, 51.803, 56.123, 56.221, 58.599, 60.028, 61.976, 66.333, 67.134, 67.864, 68.721, 68.902, 71.910, 72.002, 74.133, 75.254, 75.588, 79.612, 81.896, 84.982, 90.935, 96.120, 97.139, 99.342.

Nächste Ziehung am 8. und 9. September.

Schutz vor Eisenbahnattentaten.

Der Streif- und Fahndungsdienst an der Arbeit. — Aus dem Tagebuch der Bahnpolizei.

Berlin, im August.

SPD. Das ungeheuerliche Attentat auf den FD-Zug Basel-Berlin hat die Frage laut werden lassen, ob und in welchem Umfang Maßnahmen getroffen sind, die uns vor dergleichen Verbrechen schützen können. Gib: es neben dem allgemeinen polizeilichen Schutz noch einen besonderen für den Eisenbahnverkehr — gibt es Sicherungen, die auf dem umfangreichen deutschen Schienennetz Menschen und Güter vor kriminellen Anschlägen bewahren? Wir haben ja eine Landpolizei und — für den Kraftwagenverkehr — eine Verkehrspolizei; eine Bahnpolizei ist also nicht weniger berechtigt. Sie besteht tatsächlich, wenn auch die Öffentlichkeit kaum etwas von ihr weiß. Keine staatliche Einrichtung! Sondern von der Reichsbahn ins Leben gerufen und ausschließlich von der Reichsbahn unterhalten und verwaltet.

Jeder Bahndiener ein Polizist!

Der hier geschaffene Sicherheitsdienst beruht auf drei verschiedenen Abteilungen mit verschiedenen Aufgaben: auf den Reichsbahnpolizeibeamten, dem „Fahndungs- und Streifendienst“ und schließlich dem freiwilligen „Bahnschutz“. Allein für die beiden letztgenannten werden jährlich über acht Millionen aufgewandt. Ausgaben, die sich freilich lohnen: allein vom Streifendienst wird in manchem Monat Diebesgut im Werte von fünfzigtausend Mark zurückgewonnen — ganz abgesehen von beträchtlichen anderen Leistungen.

Zunächst einmal gelten alle im Betrieb verwendeten Beamten: also das Personal der Bahnhöfe, Strecken und Züge, zugleich als Bahnpolizeibeamte. Sie sind befugt, in ihrem Amtsbereich jeden vorläufig festzunehmen, der bei einer strafbaren Handlung betroffen oder unmittelbar danach verfolgt wird. Zu ihnen gehören beispielsweise die Bahnkontrolloren und Stationsvorsteher, Weichensteller und Schrankenwärter, Lokomotivführer und Heizer. Ihre Vereidigung verleiht ihnen die Rechte eines öffentlichen Polizeibeamten. Den wenigsten Reisenden wird es bekannt sein, daß also etwa ein Bahnsteigkassierer genau so festnehmen oder verfolgen darf, wie ein „richtiger“ Schupo.

2000 auf Streifendienst.

Alle diese Beamten üben ja über ihre polizeiliche Tätigkeit nur „unter anderem“ aus. Sie führen ihre Lokomotive, stellen Weichen, bewachen Schranken und verhaften oder verfolgen nur dann, wenn es sich gerade aus einer ihrer Beobachtungen ergibt. Sie sind „auch“ Polizisten, sind es aber nicht ausschließlich. Deshalb ist ein besonderer Streif- und Fahndungsdienst eingerichtet worden, der keine andere Aufgabe hat als die kriminalistische Überwachung des Bahnverkehrs. Er bildet den eigentlichen Kern des Sicherheitsdienstes. Sein „Amtsbezirk“: ein Streckennetz von 34.000 Kilometern!

Diese Strecken werden sämtlich — einschließlich auch der Neben- und Schmalpurgleise — Tag und Nacht von 2000 Streifenbeamten begangen. Die Streifen sind größtenteils mit Motorrädern ausgerüstet und werden unterstützt durch eine Hilfstuppe von insgesamt 600 Polizeihunden. Etwa 100 kriminalistisch ausgebildete Fahndungsbeamte übernehmen ferner die Untersuchung in schwierigen Fällen. Nachstehend ein wörtlich übernommener Auszug aus den Akten dieser Bahnpolizei. Vom Alltag des Streifenbetriebes und der hier geleisteten Arbeit gibt er ein deutlicheres Bild als jede Statistik.

Die Sprache der Akten.

„Ein Betrüger wurde festgenommen, der sich, in einer Kiste eingeschlossen, bei einer Güterabfertigung hatte aufliegen lassen. Unterwegs sagte er sich aus der Kiste und dem Eisenbahn-

wagen heraus. Wegen der vorgeführten Be-
raubung der Kiste forderte er eine Entschädigung von 16.620 Mark.“

„Es wurden zwei Täter ermittelt, die Züge beschossen, und zweieinhalbhundert Schüler, die Steine nach fahrenden Zügen geworfen hatten.“

„In einem Bahnhof wurde ein vom Sturmwind in Bewegung gesetzter Güterwagen zum Stillstand gebracht, wodurch ein Zusammenstoß mit einem einfahrenden Güterzug vermieden wurde. Außerdem wurden sechs Taschendiebe auf Bahngelände festgenommen, dreieinzwanzig Taschendiebstahlsfälle, sieben Brände gelöscht, fünf Falschgeldausgeber der Polizei gemeldet und in einundachtzig Fällen erste Hilfe geleistet!“

„Auf einer Eisenbahnstrecke war in letzter Zeit wiederholt Leitungsdraht zerschnitten worden, ohne daß es gelang, die Täter habhaft zu werden. Dem Fahndungsdienst gelang es, in dem Wald an der Bahnstrecke aus achtlos fortgeworfenen Papierschnitzeln Beweise gegen einen der Täter zusammenzutragen. Er wurde festgenommen, war geständig und gab auch die Namen der Mithäter an.“

Neben solchen ganz verschiedenartigen Arbeiten, die den Streifendienst zum „Mädchen für alles“ machen, werden stets eine Anzahl gleichbleibender Aufgaben durchgeführt: Begleitung von Personenzügen, Sicherung von Geldtransporten, Kontrollierung der örtlichen Wächter usw.

„In Wahrung der Reichsverfassung...“

Und nun zur dritten und zeitweilig wichtigsten Gruppe des Sicherheitsdienstes: zum Bahnschutz. Er beschäftigt sich nicht mit der Verfolgung von Einzelfällen. Seine Aufgabe, bei großen Ereignissen Gleise und Anlagen zu schützen und nötigenfalls wiederherzustellen, wurde schon durch seine Gründung bestimmt: er ging hervor aus den innerdeutschen Unruhen in den Jahren 1918 und 1921, als die Eisenbahnlinien als Schlagadern der Wirtschaft und als Stützpunkt der politischen Macht besonders gefährdet waren.

Deute verfügt jeder Reichsbahn-Direktionsbezirk über einen Stamm zuverlässigen Bahnschutzpersonals. Beamte und Arbeiter sind es, die sich freiwillig für diesen Dienst gemeldet haben. Sämtliche Mitglieder haben eine Erklärung unterschrieben, nach der sie sich verpflichten, bei Unruhen den Schutz der Bahnanlagen in Wahrung der Reichsverfassung zu übernehmen.

Die Gruppe ist mit Revolvern und Karabinern ausgerüstet, verfügt über eine Anzahl von ständig bereitstehenden Bahnschutz- und Wiederherstellungszügen. Die Züge bestehen aus einer Panzerlokomotive und vier mit Eisenblechen geschützten Wagen. Sie sind mit allen geeigneten Hilfsmitteln der Technik versehen.

Gute Erfolge.

Die im Streifendienst tätigen Beamten erhalten eine Ausbildung, die dem Unterricht der staatlichen Polizei kaum nachsteht. Vor allem werden turnerische und sportliche Leistungen gepflegt, alle Arten der Gymnastik, des Handkampfes, dann natürlich auch der Kampf mit den übrigen Verteidigungswaffen und Übungen mit Polizeihunden. Der Erfolg ist nicht ausbleibend. Während das Jahr 1930 in allen deutschen Ländern ein Ansteigen der Kriminalitätskurve brachte, haben sich die Sicherheitsverhältnisse auf dem Bahngelände erheblich verbessert. Fast täglich kann der Sicherheitsdienst geplante Bahnstreik rechtzeitig aufdecken, die Verdächtigen festnehmen und entlarven. Und an dieser vorbeugenden Tätigkeit liegt es nicht zuletzt, wenn ein Eisenbahnverbrechen, wie das jetzt geschehene, in der deutschen Eisenbahngeschichte einzig dasteht.

Die kalte Urne und das warme Grab.

In einer Polemik gegen die Feuerbestattung hat sich die christlichsoziale „Deutsche Presse“ ein wenig übernommen. Der begeisterte Anhänger der Erdbestattung war so ins Schwärmen geraten, daß er anscheinend ganz vergaß, was er da zusammenschrieb. Man sollte bei der Anpreisung so fragwürdiger Genüsse wie eines Begräbnisses oder einer Einäscherung auf beiden Seiten vorichtiger sein. Wenn der nationalsozialistische Vorkämpfer der Feuerbestattung, der Senator Wenzel, seine begeisterten Aufforderungen propagiert, wandelt einen die Lust an, sich statt das Dritte Reich abzuwarten, doch lieber gleich verbrennen zu lassen, wenn aber der Begräbnisschmied der „Deutschen Presse“ loslegt, muß einem die Grabstraße als ein Dorado erscheinen. Er macht das so:

Was vom Verbrennen im allgemeinen zu halten ist, darüber werden ja die meisten Katholiken von kirchlicher Seite aus informiert sein. Es ist uns bekannt, daß unser Körper ein Tempel des hl. Geistes ist und es deshalb ein großes Vergehen ist, den lebenden oder toten Körper zu jähen oder gar denselben in der herkömmlichen Weise zu vernichten. Wie wir uns in dieser Sache verhalten sollen, das haben uns Christus und seine Jünger gelehrt und auch gezeigt. Es soll uns auch bewußt sein, daß unsere Segner darauf ausgehen, uns unsere Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches, eben durch die Verbrennung, prahlen zu machen. Aber auch vom menschlichen Standpunkte aus müssen es

eigenartige Gefühle sein, wenn heute ein lieber Anderswärtiger in unseren Armen stirbt und schon in den nächsten Tagen eine kalte Urne vor uns steht. Wohin sind da die lieblichen Züge der Eltern oder eines Kindes? — Zerstört — gewollt vernichtet, statt am Grabe zu stehen und das reine Antlitz seines lieben Verstorbenen immer und immer wieder vor sich zu sehen. Urteile, was ist bezweckend? Im Leben freut sich der Mensch an der Natur, denn sie ist das Werk und der Wille Gottes, im Tode will man des Natürlichen sich entziehen.

Warum man nicht auch an der Urne das reine Antlitz des Verstorbenen im Geiste erblicken sollte, ist nicht einzusehen. Dagegen fürchten wir, daß der Freund der Friedhofserde seine Illusionen verlieren würde, wenn er einmal einer Erbumierung beizuhöhen. Es gibt wohl keinen Menschen, der einmal das schauerhafte Bild einer halbverwesten Leiche in sich aufgenommen hätte und dann noch aufrichtigen Herzens dem Begrabenen das Wort redete. Wer dieses verteidigt, sollte mindestens nicht ins Leere schmunzeln, sondern bedenken, was er schreibt!

Ein netter Arzt! Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Landstraße Achersleben-Horn (Anhalt). Ein Arzt aus Achersleben fuhr mit seinem Kraftwagen in eine Gruppe Radfahrerinnen. Zwei der Frauen wurden umgerissen und so schwer verletzt, daß sie kurze Zeit darauf starben. Der in dem Wagen mitfahrende Sohn des Arztes wurde durch die zerstückelte Windschutzscheibe nicht unerheblich im Gesicht verletzt. Der Arzt fuhr, ohne sich um

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag:

- Prog: 11.30: Schallplatten, 14.30: Nachmittagskonzert, 18.30: Deutsche Sendung: Gaiber: Was denkt der Amerikaner von Europa? 19.30: Lieder, 19.55: Bunte Stunde, 21: Violoncellkonzert. —
- Braun: 17: Schallplatten, 18.15: Arbeiterfest, 18.35: Deutsche Sendung: Prof. Mayer: Kunst und Kunstbetrachtung, 21.30: Lieder. —
- Breslau: 16.30: Blasorchester, 20.15: Violoncellkonzert. —
- Leipzig: 12.05: Serenaden, 19.40: Bunte Stunde.

die Getöteten zu kümmern, im scharfen Tempo weiter, er konnte jedoch in Frose von der Polizei verhaftet werden. Es stellte sich heraus, daß der Arzt angetrunken war.

Selbstmord im Auto. Aus B.-Rammnis wird uns gemeldet: In der nahen Ortschaft Dittersbach vergiftete sich dieser Tage ein dort zum Sommeraufenthalt eingetretener Gast aus Leipzig in seinem Auto. Man fand den 35jährigen entseelt in den Polstern des Wagens auf. Er hinterließ ein Schreiben, in welchem er die Bitte ausspricht, man möge seine geschiedene Frau von seinem Tode verständigen, ihn auf dem Dittersbacher Ortsfriedhof beerdigen, jedoch auf dem Grabstein seinen Namen nicht anzubringen. Dagegen habe der Grabstein die Inschrift „Die Liebe ist stärker als der Tod!“ zu tragen. An der Beerdigung des Lebensmüden nahm auch die Gattin des Verstorbenen teil; als sie die Stiege zum Friedhof emporstieg, stürzte sie plötzlich lautlos tot zu Boden. Sie hatte einen Schlaganfall erlitten.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich auf der Landstraße zwischen Derrnals und Wildbad. Der Vertreter der Mercedes-Benz-Werke, Hans von Jacum aus Bingen, trieb in voller Fahrt mit seinem Personenvagen in Doppel gegen einen Baum. Durch den Zusammenstoß entstand eine Explosion und der Wagen fing Feuer. Der Führer des Wagens, der offenbar durch den Zusammenstoß schwer verletzt wurde, konnte sich nicht mehr in Sicherheit bringen. Er wurde ein Opfer der Flammen. Zur Aufklärung des Unglücks wurde die stark verletzte Leiche der Gendarmerei übergeben.

Kalter Winter bevorstehend? Der schwedische Meteorologe Svabström stellte bei einer Untersuchung des Golfstroms bei Island und den Färö-Inseln fest, daß der Golfstrom augenblicklich die tiefste jemals gemessene Temperatur aufweist. Während in früheren Jahren durchschnittlich zwölf Grad Wärme gemessen wurden, zeigte das Thermometer diesmal nur neun Grad an. Der Gelehrte erklärt diese Tatsache damit, daß es in diesem Jahre in den Tropen weniger warm gewesen zu sein scheint, was sich natürlich in der Temperatur des Golfstroms bemerkbar machen mußte. Bestimmte Voraussetzungen für das kommende Winter liegen sich noch nicht machen, aber allem Anschein nach mußte Europa mit einem kalten Winter rechnen.

Tragischer Tod eines Kindes. Eine häßliche Familie aus Chudolas hatte dieser Tage einen Ausflug nach Schkefelen unternommen, wobei sich die Kinder in der Nähe eines Baches durch Spiel die Zeit vertreiben. Als die Familie am Abend den Heimweg antrat, wurde das dreijährige Töchterchen vermißt. Als man nach ihm suchte, fand man es im Bache ertrunken auf.

Ermordet und verbrannt. In Romany bei Lindow in der Mark wurde die Frau des Landarbeiters Malwitz mit einer Art niedergeschlagen und im Scheunengebäude des von ihr bewohnten Grundstücks verbrannt. Unter dem bringenden Verdacht der Täterschaft wurde der Gelegenheitsarbeiter, Schatzschneider aus Klosterhelde bei Lindow, der seit längerer Zeit mit Frau Malwitz verlobt war, verhaftet. Das Gesicht Schatzschneiders wies zahlreiche Kratzenwunden auf, die ihm vermutlich Frau Malwitz in ihrem Verzweiflungskampf beigebracht hat.

Neue „Rantikus“-Sabote. Das Wikinger-Schiff Polar-U-Boat „Rantikus“ hat den Hafen von Tromsø verlassen und Kurs auf Spitzbergen genommen. Kurz nach der Ausfahrt erlitt das Schiff abermals Sabote. Es scheint ein Waldbrandgefahr vorzuliegen. Das U-Boat irrt auf offenem Meer.

Wahlgin im Sturm. Der russische Eisbrecher „Wahlgin“ wurde auf dem Weg nach der Insel Alger vom Sturm überrascht, der eine Windstärke von 30 Sekundenmetern erreichte. In Alger sich die Besatzung des Schiffes auf Reste einer Expedition des Engländer Baldwin im Jahre 1802. Der Eisbrecher nahm Kurs auf Nowaja Zemlja.

Nach 12 Jahren gefunden. Auf dem Schwarzenstein-Berg in den Österreich-tiroler Alpen wurde die Skelette des seit September 1919 vermißten Wiener Universitätsprofessors Koban und des gleichzeitig vermißten Dr. Anlauf von der österreichischen Nationalbank gefunden. Die beiden Touristen waren in einem Schneesturm geraten und ertrunken.

Gefundene Nacht. In der Elbmündung bei Cuxhaven ist die holländische Nacht „Porffia“ gekentert und gesunken. Einer der Insassen ertrank.

Vordringen der Wollhandkrabben in der Elbe. Aus Herrnschreien wird uns berichtet: Der Fischereimeister August Arnold in Proßlau fand dieser Tage in seinen in der Elbe ausgelegten Fangkörben zwei Wollhandkrabben in der Größe einer Männerhand. Auch bei Ruffig und Leimert wurden in der letzten Zeit einige Wollhandkrabben gefangen, woraus sich ableiten läßt, daß die unermüdeten japanischen Einwanderer immer weiter in der Elbe vordringen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Internationales Holzartell?

Der gewaltige Preissturz für Holz — für Schnittholz beträgt der Preissturz in manchen Ländern gegen 50 Prozent — gibt den Anstoß für internationale Kartellgründungen der Holzproduzenten. Als erstes wurde kürzlich ein internationales Kartell der Holzproduzenten Südamerikas und Rumäniens gegründet. In Warschau fand eine Konferenz statt unter Beteiligung der Vertreter der Holzindustrien Finnlands, Estlands, Schwedens, Dänemarks, Schwedens, welche eine Vereinbarung der Nordischen Holzexportländer zum Ziele hat. Anfang Juli wurden in Berlin Verhandlungen zwischen Finnland, Schweden und Rußland geführt. Auch auf dem internationalen Holz- und Holzstoffkongress in Paris Anfang Juli wurde die Frage des internationalen Holzartells erörtert. Entscheidend sind bei diesen Bestrebungen die Beziehungen der Holzproduzierenden Länder zu Sowjetrußland, das durch starke Preisunterbietungen seine Holzexport im letzten Jahre um 50 Prozent gesenkt hat und die Beziehungen der Holzproduzierenden zu steigern vermochte. Die russische Holzexportfuhr stieg von 5,5 Millionen Tonnen im Jahre 1929 auf 7,4 Millionen Tonnen 1930; der Ausfuhrwert erhöhte sich allerdings von 152 auf 169 Millionen Rubel. Der Zusammenschluß der Holzexportländer hat vor allem den Kampf oder die Verständigung mit Rußland zum Ziele.

Die Kohlenindustrie in der Tschechoslowakischen Republik im zweiten Vierteljahr 1931. Kohle wurde in 250 selbständigen Betrieben gefördert, wovon 82 auf Steinkohle und 168 auf Braunkohle entfielen. In den Steinkohlenbergwerken wurden von 54.219 Arbeitern 3.009.544 Tonnen Kohle gefördert, in den Braunkohlebergwerken waren 33.898 Arbeiter beschäftigt, die 168.201 Tonnen Kohle zutage brachten. Die Produktion von Steinkohle betrug sich auf 506.400 Tonnen, diejenige von Braunkohle auf 64.880 Tonnen. Ferner wurden erzeugt 47.372 Tonnen Braunkohleerzeugnisse und 136 Tonnen Braunkohleerzeugnisse. Der Eigenverbrauch betrug bei den Steinkohlebergwerken 254.221 Tonnen und bei den Braunkohlebergwerken 301.057 Tonnen. Die Vorräte langten gegen Quartaalsende bei den Steinkohlebergwerken für 96 Tage, bei den Braunkohlebergwerken für 216 Tage. Die Leistung pro Schicht und Kopf betrug bei Steinkohle 1040 Kg. und bei Braunkohle 2006 Kg. Höhere Angaben sind in Nr. 15 der Zeitschrift „Průmysl vědecko-technický“ (Mitteilungen des öffentlichen technischen Dienstes) enthalten.

Kleine Chronik

Der Instinkt der Vögel.

Wie aus der Instinkt der Vögel ist, läßt sich aus verschiedenen Beobachtungen erkennen. In einer Wäldchen hatten Krähén ihr Nest. Eines Tages verammelten sie sich in Scharen auf dem Baum und hielten unter gewaltigem Geschrei und Getöse Ras. Dann begannen sie alle ihre Nester abzubauen und das Material nach einem anderen Baum hinüberzutragen, wo sie nun die neuen Nester anlegten. Nach wenigen Wochen brach die Wäldchen fast noch ganz ansehnlich gewesen war, plötzlich um. Sie war innen moßig gewesen. Die Vögel müßten das gemerkt haben. Uebrigens ist der

Fall nicht vereinzelt, daß Krähén einen Baum verlassen, dessen Tage gezählt sind.

Ein in Indien lebender Europäer erzählte, daß Krähén zu Hunderten in den Bäumen um sein Haus herum genistet hätten. Im Frühjahr seien sie dann allmählich verschwunden, bis schließlich keine einzige mehr da war. Unmittelbar danach brach in der Gegend die Cholera aus. Nachdem die Krankheit zwischen war, tauchten die Krähén wieder auf. Das gleiche wird von Töggen aus Kalmé erzählt. Hier kehren die Vögel auch erst zurück, als die Cholera völlig verschwunden war. Selbstverständlich hat man auch in Arabien in Indien beobachtet, daß die Geier, die doch Ras freßen, Choleraerkrankungen fliehen.

Von den Schwaben weiß man seit langem, daß sie an feinem Ort bleiben, wo Seuchen oder Cholera wüten. Sie lassen sich erst wieder bilden, wenn alle Gefahr vorbei ist.

Andere Beispiele von der Instinktstärkung der Vögel liegen zum Beispiel auch in der alten Erzählung der Griechen, daß Adler die Schildkröten, die sie langem, mit entpor in die Lüfte nehmen und sie aus großer Höhe auf die Felsen niederfallen lassen, so daß die Schale zerbricht und das Fleisch gestreut werden kann. Das gleiche hat man an

einer Wäldchen beobachtet, die eine Muschel erbeutet hatte, ja, man hat gesehen, daß einer dieser Vögel nicht weniger als vierzehnmal mit der Muschel aufstieg, um sie immer von neuem fallen zu lassen, bis endlich die Schale zerbrach und die Wäldchen an dem Inhalt gütlich tun konnte. Wie konnte der Vögel wissen, daß in der schwereröffneren Schale überhaupt etwas Essbares war? Und wie kam er zu der Ueberzeugung, daß die Schale zerbrechen mußte, wenn die Muschel aus großer Höhe niedergeworfen wurde?

Auch bei den Krähén, die in Nordamerika an der Küste des Stillen Ozeans haufen, hat man gesehen, daß sie die Schalen der Muscheln auf diese Weise zerbrechen. Diese Vögel liefern aber noch einen weiteren Beweis ihrer Klugheit. Die Schweine der Anwohner kommen nämlich bei Ebbe an den Strand, um hier nach Muscheln zu suchen, die sie mit den Schnäuzen ausgraben. Sobald die Schweine sich bilden lassen, heßen sich auch die Krähén ein, und kaum hat ein Schwein eine Muschel angehoben, so sind auch schon die flinken Vögel da und schnappen ihnen den Beutebissen vor der Nase weg. Werner Preger.

Qualanstalt Schlüsselburg.

Ein Beitrag zur Gefangenensychologie.

Dr. In der Nähe von Petersburg auf einer Insel lag die Festung Schlüsselburg, das gefürchtetste Jarenggefängnis. In voller Abgeschlossenheit von der Welt lebten hier jahrzehntelang die revolutionären Feinde des Zarismus. Nur wenige verließen die finsternen Kammerzellen gesund an Leib und Seele. Unter diesen wenigen befand sich neben Wera Figner auch Nikolai Morosow. Er hat in seinem Werke mehrere Bücher wissenschaftlichen Inhalts geschrieben, auch eine Anzahl Gedichte; besser als sonst einer seiner Leidensgenossen hatte er seine Kerker bis zuletzt in der Gewalt. Wie schwer es war, standhaft zu bleiben, schilderte er kürzlich in einer Moskauer Zeitschrift. Die wenigen Seiten bilden einen wichtigen Beitrag zur Gefangenensychologie.

Gefangene, die zugrunde gingen.

Die in der Freiheit, sagt Morosow unter anderem, nichts anderes gekannt hatten als ihre revolutionäre Tätigkeit, hielten es nicht lange aus. Nachdem sie gewissermaßen ihren Erinnerungsschatz ausgeschöpft hatten, waren sie innerlich leer und gingen an dieser geistigen Leere zugrunde. Entweder sie verloren den Verstand, oder sie nahmen sich das Leben, oder aber sie begingen irgendein Disziplinärvergehen, um erschossen zu werden. Die anderen aber, die wissenschaftliche Interessen hatten, insbesondere naturwissenschaftliche, und auf diese Weise Ablenkung fanden, kamen über die schweren Jahre der Festerkerung hinweg. Das Schrecklichste war, daß die wahnstinnig gewordenen Gefangenen nicht sofort in die Irrenanstalt gebracht wurden, sondern im Gefängnis verblieben und durch ihr Verhalten die Kerker über Kameraden auf die entsetzlichste Folter spannten. Sie schrien mit marktschreiernder Stimme, schlugen mit den Fäustern gegen die eisernen Türen, daß es in sämtlichen 40 Zellen widerhallte.

Der Selbstmord der Revolutionärin Ginzburg.

Was Wunder, daß die junge Revolutionärin Sophie Ginzburg diesen Angriffen auf die Kerker nicht gewachsen war und sich die Pulsadern durchschnitt. „Täglich gegen 10 Uhr morgens“

erzählt Morosow, „hörte sie das wahnstinnige Brüllen des Geisteskranken Tschedrin, der sich bald für einen Bären hielt, bald irgendein anderes Tier darstellte und die verschiedensten Tierlaute nachahmte; zwischendurch wählte er, der Zar aller Reusen zu sein. Dieses Brüllen dauerte stundenlang und war von einem ständigen Hämmern gegen die Tür begleitet. Dann folgte Grabesstille, die einige Stunden später von dem unheimlichen Gesang des geisteskranken Kowalewitsch-Sogaidasch abgelöst wurde: „Vertraue dich mir an, mein schönes Kind, ich will dich lehren, frei zu sein.“ Nach dieser obligaten Einleitung kamen zwei oder drei Verse erotischen Inhalts. Und dieses selbst erfundene Lied des wahnstinnigen Sängers wurde immer und immer wieder viel so laut und so überzeugender Stimme vorgetragen, daß man fast den Eindruck hatte, als stünde das schöne Kind vor ihm.“ In diesen Wahnstimmenschaufen gelassen sich die Schläge gegen die Tür seitens des völlig nerkengestörten Popow und eine Feilsang tat dabei auch der vollständig geisteskranken Pochitonow mit Wand an Wand mit diesen geisteskranken Kameraden lebten nun die Gefangenen.

Das Messer in der Hand des Wahnstinnigen.

Besonders gefährlich drohte der Vorfall mit Polivanow zu werden. Eines Tages bekam Morosow die Mitteilung, Polivanow habe ein Messer zu sich gesteckt und erklärt, er sei fest entschlossen, Hungers zu sterben. Sollte jemand seine Zelle betreten, um ihn zu beruhigen, so würde er ihm mit dem Messer den Garau machen. Bald darauf erschien der Festungsvorsteher und bat Morosow, sich zu Polivanow zu begeben, da dieser sehr unruhig sei. Morosow wußte, wie gefährlich Polivanow während der Anfälle werden konnte. „Ich steckte zwischen Bluse und Brust eine dicke Geste“ erzählt er, „schürte in derselben Weise auch meinen Bauch und ließ mich in Polivanows Zelle führen. Auf dem Tisch lag in einem Buch verborgen das Messer. Polivanow näherte sich mir, seine Augenbrauen waren finster zusammengezogen, seine Augen blühten wild zu mir, bald zum Messer hin. „Weshalb bist du zu mir gekommen?“ herrschte er mich an, „du bist



Mehr verkaufen . . .
durch Ausnutzung aller Verkaufsmöglichkeiten
Besser verdienen . . .
durch vorzeitigen Einkauf auf der

XII. Reichenberger Messe
15. bis 21. August 1931

Allgemeine Mustermesse in Warengruppen — Bedeutender Textilmarkt — Technische Messe mit Sondergruppen: Textilmaschinen, Textilien, Gewerbe, Technik in der Holzverarbeitung, Technik im metallverarbeitenden Gewerbe einschließlich der Tagung des Reichverbandes deutscher Schlossermeister, rationelle Hauswirtschaft, Warengruppen- und Radionetze, Elektrochemie, Nahrungs- und Genussmittelwesen mit Sondergruppe „Markenartikel“ von 10.000 Kaufmannschaften, Möbel- und Kleiderwesen, Glas-, Oel- und Spielwaren, — Erfindungs- und Neuentwicklungsstellen, — Fremdenverkehrsamtstellung.

33% Fahrpreismäßigung. — Legitimationen erhältlich im Messeamt Reichenberg sowie bei den Verschleißstellen in allen größeren Städten.

Der Messebesuch wird sich für Sie sicher lohnen!

ebenso einer wie alle die andern. Ich werde euch zeigen, was es heißt, mit mir zu spielen.“ Morosow empfand inständig, daß der leiseste Ausdruck einer Beunruhigung zur Katastrophe führen würde. Er setzte sich deshalb mit harmloser Miene auf das Bett und sagte mit ganz ruhiger Stimme: „Ich bin zu dir gekommen, um dir ein Gedicht vorzulesen, damit du mich auf etwaige Mängel aufmerksam machst — und reichte ihm das absichtlich mitgenommene Gedicht hin. „Du liest“, schrie Polivanow, „du bist hierher gekommen, um mich zu beruhigen. Du weicht aber nur zu gut, was ich tun muß.“ „Ich habe nichts davon gehört“, sagte Morosow, und als er sah, daß Polivanow keine Anstalten machte, die Gedichte zu nehmen, begann er, sie ihm vorzulesen. Polivanow lief von einer Ecke in die andere, blühte bald auf Morosow, bald auf das Messer, allmählich ging sein Atem tiefer und gleichmäßiger, die Falten auf der Stirn glätteten sich, seine Augen verloren den Wahnstimmenschaufen. Als Morosow nun sah, daß der Anfall vorüber war, fragte er den Kranken: „Was ist mit dir?“ „Wenn ich einmal in Freiheit bin, dann fordere ich Starodworoff.“

Von Liebe und Verrätern.

In Polivanows Worten lag ein tieferer Sinn; man muß da an die Rivalitäten der Gefangenen der Schlüsselburger Festung denken. Es gab da nämlich auch Frauen, selbstverständlich freisten die Gedanken der männlichen Gefangenen um diese Leidensgenossinnen. Es entstanden Eifersüchteleien, ja Freundschaften, unter Umständen kam es auch zu ganz verrückten Vorschlägen, die durch diese nicht zu erwerbende Liebe verursacht wurden. So regte z. B. ein Gefangener an, sämtliche Gefangenen möchten es derart treiben, daß alle erschossen würden.

Mit Starodworoff hatte es noch eine besondere Bewandnis. Es fiel auf, daß alles, was unter den Gefangenen geschah, sofort zur Kenntnis der Beamten gelangte. Eines Tages stellte Morosow fest, daß es Starodworoff war, der den Verräter spielte. Damals hatten er und seine Kameraden bereits viele Jahre der Festerkerung hinter sich. Als die Festung aufgehoben wurde, fand man in den Archiven tatsächlich Unterlagen für die Verräterei des früheren Revolutionärs Starodworoffi . . .

Kongressliche Zeiten.

Von Stefan Engel (Prog).

Verständlich wird der Zeitgenosse einle die blamable Tatsache gegeben müssen, daß er in den kritischen Momenten seines von großen und verhängnisvollen Ereignissen gekennzeichneten Lebens auf Schritt und Tritt gestoppt wurde, jezt als er zu glauben begann, der verfluchte Karren seiner verflachten Existenz würde dank dem Einfluß aller intellektuellen Kräfte der Welt leben aus der Schluppe gezogen, aus einer Schluppe, in welche er unabsichtlich hineingefahren wurde, getrieben von einer falschen und hypokriten Weltanschauung und ihrer jenseitigen Moralphilosophie des „nicht als ob“.

„Nicht als ob wir nicht Brüder und alleamt mit Herz und Hand für den Frieden sein wollen“, lautet es mit partiellerer Wacht aus dem süßen Munde derünftigen Eiferkämpfer, „aber . . .“ Und dieses Aber ist als letzte Konsequenz einer totalen Bewußtlosigkeit der wahren Amerkung, mit welchem alle „Kampfbild“ in die Welt geposteten Gemannterlebens, bald nachdem sie marxistischerleiens verstanden wurden, roh zerfleht werden.

Das hypokritische Bürgertum, welches nagi eiegegeblich am letzten Hungertuch schleier Jütkonen, belangt es noch immer fertig, sich dort, wo solchen Greuelen naktut, bei der Schonheit verhorlter Garsen entzückt aufzubauen und in jeder Hinsichten Kurze schon den Meßland zu gewöhnen.

Es ist auftrinhend ein modisches Gesellschafts-spiel, in welchem die verantwortlichen Maßhaber sich vergnügen tun, geworden, die Hoffnungen, welche der energierte, nach Strohhalmem hastende Mensch allmählich in das Luft betonte „nicht als ob“ legt, gleich mit dem unatembergeigen „aber“ zu zerlegen und den mit politischen Schlagworten geformten Wahn, der sich einbildet, das Paradies auf Erden mit einem Stummgetriebe ersuchen zu können, immer wieder schmerzhaft die schändlichen Wände der wackern und wenig erpöhlischen Weltzeitung reissen zu lassen, wogu er sich jastige

seiner fast drollischen Bereitwilligkeit, auf jeden Stuß hereinzufallen und jedem Kräfteker auf den Leim zu gehen, ganz besonders eignet.

Wenn es uns sehr schädel geht und wir am Rande unserer existenziellen Energien angelangt sind, dann sagen die führenden Köpfe unserer Zeit waldschmerzlich und rasen schleunigst eine internationale Konferenz zusammen, um die aufgewühlten Gemüter zu beruhigen und den verstorbenen Bild von der hundsmiserablen Gegenwart mit dem Abbild einer angeblich besseren Zukunft abzulenkten. Die gräßliche Zeit wird allodann langweilig und eine orteingswolle Propaganda für Javersticht sehr ein. Die in ihrem Verlog sich einfindenden zahlreiechen Konferenzkommissionen sind häufig klugig genug, um die Allgemeinheit zu fesseln.

Die positiven Erfolge solcher Konferenzen aber beschränken sich ausschließlich auf ein Verdienst um die Verbreitung geographischer Kenntnisse, worin sie sich allerdings für ganz ausgezeichnete völldereichtliche Diktoren erweisen. Jemand, der gestern noch keine blasse Ahnung hatte, was die Gampfbild von Großbritannien ist, kann heute schon in Gdequers wie zu Hause sein, Gefährliche und Architektural des fernem Schloßes verblüffend genau kennen und andere erkundliche Kenntnisse befragen, die zulebendes mochten, denn er erzählt je bald, daß auf dem schönen Landfig des Premiers gerade eifrig beraten wird, ob über die in Rom abguschließenden Beratungen in Berlin oder zunächst in Paris zu beraten sei, ob die Besprechungen unabhängig von den Washingtoner Entscheldungen, anschließend an die Dofstier Beschlüsse zu erfolgen hätten und ob sie im Haag wieder aufzunehmen seien, ob Wien für die vorbereitenden Schlußberatungen und Genf für die nachberotenden Vorbereitungen in Betracht käme und ob eine freundschaftliche Befragung der Staatsmänner in Lausanne, wozu Befragung der Verfasser Berträge im Geiste von Locarno möglich wäre.

Der unter den wärdenden Berdältnissen sich wärdende kleine Mann, für den die Kongresse und Konferenzen in Szene gesetzt werden, erhält somit

eine ausnehmend vollkommenere Bildung, er lernt fernde Völker und ferne Städte kennen und wird mit den vielen Vorzügen des Reichens vertraut. Während er in den Tagesgeitungen gierig die endgültige Aufklärung besserer Zeiläufe sucht, wird er mit amüsanten Anekdoten und Schloßgeheimnissen der Konferenzkandidaten und mit an den Haaren herbeigezogenen Trümpfendebütungen traktiert, denn es wird von ihm, dessen Einzelschicksal des hohen Jielens der Gesamtheit weichen muß, gefordert, daß er, wenn sein Vorhandensein schon negiert wird, wenigstens von jenen Prominenten ausführlüche Notiz nimmt, die ihn so glanzend repräsentieren. Er muß aufmerksam die Einzelheiten der Konferenz, die Sonderheiten der Teilnehmer und die Eigenheiten der Hotels, in welchen sie Logis nehmen, verfolgen, was nicht zu seinem Schaden geschehen soll, denn er wird auf der Suche nach besserer Lebensbedingungen in die Vegenstände der hohen Diplomatie und Finanz geführt, er bekommt eine wichtige Funktion im Weltlauf, die darin besteht, alle Heurigkeiten, die sich um die grünen Tische herum bewegen, genau und sozise zu registrieren. Es wird mit ihm über Einkommenserhöhung und Ueberdrückungsbedreie debattiert, als wäre er eine Leuchte der Finanzwissenschaft und keine diplomatische Aktion wird eingeleitet, ohne daß er davon Kenntnis erhält.

Macdonald hielt eine zündende Rede über Weltabrüstung. Zahlreiche eminente Vertreter der Politik, Wissenschaft und Kunst mochten der gewaltigen Friedensfundgebung, die in der Albert-Hall stattfand, bel. Man sah unter den Logepersonen Jähzähren, die fürmische der schloßenden Argumentation des Premiers zustimmen, alle führenden Geister des heutigen England. Man sah den und jenen, man sah Frauen und Männer, man sah alles mögliche, nur keine Abrüstung sah man. Das aber merkt der kleine Mann im Gemümel der vornehmten Welt nicht. Er wird von viel wichtigeren Dingen in Anspruch genommen. Er weiß nicht, was auf die Rede des Premierminister's hin geschähen wird, ob USA. neue Panzerkreuzer baut

oder ob Frankreich das Kriegsbudget erhöht er weiß nur, daß die Albert-Hall der größte Saal in London ist, mit einem ungeheuren Fassungsvermögen und einer tadellosen Akustik.

„Nicht als ob die Abrüstung nicht das dringendste Problem unserer Tage wäre, aber man darf nicht die vielen Jäwonen Bedenken außer acht lassen, die sich diesem edlen Bestreben entgegenstemmen, nicht als ob wir nicht abrüsten wollten, aber wir schätzen darauf, daß vorher unsere Nachbarn ihre Wehrfähigkeit herabsetzen.“ So geht das in einem fort, das mit eifrigem Pathos hervorgehobene „nicht als ob“ verdrückt die Welt, bringt die Nationen an den Konferenzentzügen zusammen, um ihnen Gelegenheit zu gegenseitigen Liebeserklärungen und gleichzeitig zur Herbeibringung ihres ultimativen Abets zu bieten.

Bewunderungswürdig ist die Geduld des kleinen Mannes, der noch immer nicht aus der Haut fährt, der, obwohl unzählige Male enttäuscht, wieder an die wunderwirkende Macht der Konferenzen glaubt, der in seiner ständigen Einfaltigkeit sich nicht zu einer auf wiederholten Erfahrungen beruhenden nüchternen Sentenz auflaffen und einfach sagen kann: „Nicht als ob mir die vielen Wirtschaft-, Friedens- und Abrüstungskonferenzen nicht willkommen wären, aber — und es folgt ein ironisches Aber des kleinen Mannes — was hab ich davon? Was hab ich Keiner, bangriger, ersienloser Mann davon, daß irgendwo am Genfer See die Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit in nächste und tagelangen Konferenzen und Kongressen vorhergesprochen werden, daß Sabal beim Lunch mit befalliger Aufmerksamkeit Curtius' Mitteilungen anhört oder daß die V.D. einen neuen genialen Finanzplan, der die kranke Weltwirtschaftslage sanfteren soll, im Herbst dem Völkerverband, den einzelnen Regierungen oder dem Parlament vorlegen wird?“

Aber was hab ich davon? Die Antwort ist einfach: einen vollen Kopf, der drummt, zu dem letzten Wagen, der knurrt.



Mod. 242. Unsere Turnschuhe für Kinder unentbehrlich.



Mod. 3632. Braune od. schwarze Boxhalbschuhe.



Mod. 2642. Beliebte braune Halbschuhe in die Schule.



Mod. 3222. In die Schule sowie für den Spielplatz. Sehr fest.

Den Kindern in die Schule

Für die Schule kauft Euren Kindern neue Schuhe. Kleine vorjährige Schuhe sollen die Kinder nicht tragen. Der Kinderfuß wächst und entwickelt sich sehr rasch. Deshalb brauchen die Kinder neues Schuhwerk. Unsere reiche Auswahl an Kinderschuhwerk und der niedrige Preis derselben ermöglicht jeder Mutter, neue Schuhe ihrem Kinde in die Schule zu kaufen. Kommen Sie zu uns mit Ihren Kindern. Wir suchen Ihnen das Beste aus.



Pr. 115.



Mod. 3162. Preiswerte Schuhe aus fettem Leder. Sehr fest.



Mod. 3672. Braune od. schwarze Boxschuhe für Knaben.



Mod. 1634. Elegante braune Boxschuhe. Auch in schw. Lack.



Mod. 2672. Hohe Mädchen-schnürschuhe. Schw. u. braun.

Parteigenossin! — Parteigenosse!
ist Deine Tochter — Dein Sohn
schon in den Reihen der
sozialistischen Arbeiterjugend.
ist sie (er) schon Mitglied des
„Sozialistischen Jugendverbandes?“

Gerichtssaal

Der gehörte Pfarrer.

Kantoperson oder nicht?

Proz. 12. August. Eine Anklage wegen „öffentlicher Gewalttätigkeit.“ Dieser sonderbare Paragraph umfaßt eine ganze Reihe von Tatbeständen der verschiedensten Art. Einer derselben schützt die Amtspersonen jeder Art gegen Widerspenstigkeit und sonstige rebellische Gesinnungen der Untertanen. Und gerade dieser Tatbestand ist es, der die Gerichte am häufigsten befaßt. Randmal freilich muß das Verbrechen weidlich den Kopf darüber zerbrechen, ob die betreffende Person als Amtsperson im Sinne des Gesetzes anzusprechen ist oder nicht. So auch in dem vorliegenden Fall.

Ein kleiner Hüster aus einer Landgemeinde des mittleren Böhmens brachte für seine fränke Tochter einen Matritenonszug zur Belegung eines Gesunds an eine soziale Fürsorgehelle. Der Herr Pfarrer war nicht zu Hause, als er bei ihm vor sprach, sondern erteilte eben Kellionsunterricht in der Dorfschule. Der Hüster suchte ihn in der Schule auf und wagte es, an der Klaffentür anzuklopfen und sein Anliegen vorzutragen. Er bekam — nach seiner Aussage — eine grobe Antwort und wurde aus dem Schulhaus gewiesen. Er ließ sich aber nicht abschrecken und wiederholte den Versuch, denn er brauchte das pfarramtliche Dokument ebenso notwendig als einig. Da er aber nicht zu den Dieblichen des Hochwürdigen zählte, erhielt er eine neuerliche und noch unanständiger Ablehnung. Schließlich hielt er den Herrn Pfarrer am Nachhauseweg an und bat ihn nochmals aufs dringlichste, ihm den Auszug anzustellen. Als er abermals eine abschlägige Antwort erhielt, geriet er in Zorn, beschimpfte den geistlichen Herrn und hieß ihm zu guter Letzt den Hut über die Ohren. Daran wurde nun eine Anklage wegen „öffentlicher Gewalttätigkeit.“

Der Herr Pfarrer ist als Zeuge sein Bestes, um den Angeklagten so weit als möglich zu belohnen. Freilich wurden seine Ausführungen von diesem auf das nachdrücklichste bekräftigt. Insbesondere leugnete der Pfarrer die beleidigende

Art der Abweisung, die den Angeklagten nach seiner Aussage eigentlich erst so sehr in Aufregung versetzt hat. Da aber der Angeklagte im übrigen seinen Reumut geniebt und keine freilichige Natur besitzt, ist es klar, daß er zu dem gewalttätigen Vorgehen irgendwie provoziert worden sein muß. Die Verhandlung endete mit einem Freispruch. Denn der Pfarrer war von dem Angeklagten auf dem Heimweg attackiert worden, also nicht in amtlicher Eigenschaft, sondern als Privatperson. Es könnte sich also höchstens um den Tatbestand der Ehrenbeleidigung handeln, aber eine solche Klage war nicht eingebracht worden und außerdem wäre dieser Delikt auch schon längst verjährt.

„Führe uns nicht in Versuchung“!

Proz. 12. August. Heute stand ein sonst völlig einwandfreier und unbescholtener Mensch vor Gericht, ein mittlerer Gewerbetreibender, dem wohl niemand zu prophezeien gewagt hätte, daß er je vor dem Straftribunal erscheinen würde. Er lebt in geordneten Verhältnissen und hat sein leibliches Auskommen, obwohl auch er natürlich unter der Krise zu leiden hat und bisweilen in Schwierigkeiten steckt. Nun wollte es ein böser Zufall, daß er gerade zur Zeit einer solchen momentanen Krise einen wertvollen Hund machte. Er fand eine Geldtasche mit 37.000 Kronen Inhalt. Und der sonst so peinlich redliche Mann unterlag der Versuchung, Er führte das Geld nicht an das Fundamt ab, sondern behielt es. Durch einen lächerlichen Zufall kam die Sache jutage.

Vor Gericht versuchte er sich dahin zu veranworten, daß er die Geldtasche habe abgeben wollen, er sei aber dann verhindert gewesen und habe später darauf vergessen. Das Gericht war freilich skeptisch und hielt es für äußerst unwahrscheinlich, daß jemand auf einen so immerhin sehr ansehnlichen Betrag „vergessen“ könne, um so mehr, als das Geld fast sechs Wochen in seinem Gewahrsam verblieb, ehe die Polizei es beschlagnahmte. Er wurde zu sechs Wochen Kronen Arrest verurteilt — allerdings mit einer Bewährungsfrist von drei Jahren.

Sport • Spiel • Körperpflege

25 Jahre Arbeiter-Athletenbund in Deutschland.

Der heutige Boden von 1906 bis 1914 war immer zu besetzen, Schritt für Schritt wurde das Ansehen und die Gleichberechtigung des Bundes erkämpft. Es waren im Jahr 1911 nahezu 8000 Sportler um die Fahne des Arbeiter-Athletenbundes. Die junge Organisation hatte schon seit 1. Januar 1917 eine eigene Kulturzeitung herausgegeben und ein eigenes Bundesgeschäft für sportliche Bedarfsartikel.

Sein Föderationsbau konnte der Verbandstag 1929 über 22.000 Mitglieder umfassen, eine eigene Unfallkasse und ein großes Hotel gründen. In der Jubiläumzeit schnellte die Mitgliederzahl ungeheuerlich an, um bei der Zählung wieder

abzunehmen, ein Vorgang, der bei allen Sportorganisationen beobachtet werden konnte.

Heute zählt der Verband 12.000 Mitglieder in 21 Kreisen und 98 Bezirken. Eine eigene Bundesschule soll auch den Athleten Raum schaffen für eine sportliche Weiterentwicklung auf der Grundlage körperlicher Schulung.

Wohl ist man von rechts und links bemüht, die Rechte und Genossen zu beiraten und zu zermürben, um sie durch die Mitgliedschaft in sogenannten Typovereinigen zu Mitgliedern und Mitläufern der kommunistischen Partei zu machen. Die haben es aber nicht vermocht, den Arbeiter-Athletenbund in seinen Grundfesten zu erschüttern. Wenn ein Verein geht, geht ein anderer auf. Der Arbeiter-Athletenbund fördert trotz aller Verpöchtelungsarbeit vorwärts und seine Mitglieder werden dafür sorgen, daß das Banner des Bundes nicht in unanständige Hände gerät.

Der österreichische Arbeiter-Fußballverband liest in diesem Herbst seinen fünfjährigen Bestand. Aus diesem Anlaß veranstaltet er Anfang September in Wien u. a. ein Sportfest unter Teilnahme von österreichischen und oberösterreichischen Fußballmannschaften.

Nürnberg-Cit schlägt Vorber. 06 Hamburg 4:2 (3:1). Einen spannenden Kampf lieferten sich in Hamburg die beiden Endspielgegner um die diesjährige deutsche Bundesfußballmeisterschaft. Die Nürnberger erwiesen sich in der ersten Halbzeit schwach und taktisch gar überlegen. Nach der Pause kam Vorber wohl auf, vermochte aber das Ergebnis nicht günstiger zu gestalten.

Olympia-Fußballmannschaften in Deutschland. Auch vergangene Woche fanden noch eine Anzahl von Spielen mit verschiedenen Olympia-Ländermannschaften statt. Ihre Gegner waren immer Bezirksamateurmannschaften. Die Spiele kämpften mit wechselndem Glück, wobei teilweise beachtenswerten Ergebnissen gelaufen und naturgemäß die Siege und Niederlagen abwechselten. Die Ergebnisse: Annaburg (Niederlausitz) gegen Polen 2:0 (0:1); Weismesser (Sachsen) gegen Polen 2:2 (1:1); Frankfurt a. M. gegen Letland 3:0 (1:0); Hannover gegen Letland 4:2; Halle gegen Letland 2:3; Regerleben gegen Letland 1:1; Paderborn gegen Letland 0:2; Berlin gegen Finnland 1:2.

Kunst und Wissen

Kleine Bühne — lehrtes Programm des Wiener Theaters der Komiker. Das Abschiedsprogramm der Wiener Gasse, das heute beginnt und Freitag, Samstag und Sonntag wiederholt wird, bringt außer den Schauspielerinnen „Der Mondschäfer“, „Und Holländer schweig! ...“ und „Zwickel und Fähr“, die unerwähnte „Alabriaspartie“ mit Zander Kott, Armin Springner und den übrigen bewährten Mitgliedern des Ensembles. Für Jugendliche verboten! Anfang 8 Uhr. Sowerlow: Kunststiftung, Deutsches Haus, Graben 26 (Tel. 29687), und beim Portier des Neuen deutschen Theaters (Tel. 21210).

Island keine eingeborenen Katzen gab, mußte es eine Katze von dem gescheiterten Schiff sein. Vielleicht als einzige der allgemeinen Vermutung entgegen war. Von den Menschen, die auf jenem Schiff gewesen waren, aber fand man nicht die geringste Spur. Der Kapitän lehrte nach Sidney zurück und nahm die Katze und einige Trümmern des Schiffes mit, worauf eine große Untersuchung eingeleitet wurde, doch war nicht zu ermitteln, wo ein Schiff vermißt wurde. Man konnte nicht feststellen, welches Boot bei Ring Island angekommen war, und die Katze war das einzige Ueberbleibsel jenes geheimnisvollen Dramas, das sich ohne Jagen im Stillen Ozean abgepielt hatte.

Ein ganz eigentümlicher Vorfall, der wiederum einen Beweis für das seltsame Könnungsvermögen der Tiere liefert, wird von einem Schiff berichtet, das bei den Hebriden Fischfang betrieb. Als es einen Hafen antrieb, entdeckten Hunderte von Ratten das Schiff, und als das Schiff zur Abfahrt sich anschickte, sprang im letzten Augenblick auch das Glückstier des Schiffes, eine schöne schwarze Katze, an Land und lief davon, so daß man sie nicht mehr mitnehmen konnte. Zwei Tage später erlitt das Fahrzeug Schiffbruch, und nur mit knapper Not konnte die Besatzung ihr Leben retten.

Katzen des Meeres, die hundertfacht werden können, von denen die Seeleute aller Orten zu erzählen wissen, die die Ozeane mit ihrem gläsernen Mantel umhüllen und die in ihrem tiefsten Kern niemals enthüllt werden.

A. S. J. C.

Der Vertrauensmann

liest die

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 Kk., vierteljährlich 10 Kk., Einzelhefte 4 Kk. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftleitungsstelle, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung, Prag II., Nekrasova 18.

Der Film

Albert Bréjeun im deutschen Film. Der Pariser Filmschauspieler Albert Bréjeun, seit dem Film „Unter den Dächern von Paris“ mit Recht ein Liebling des Kinopublikums, spielt in der deutschen und in der französischen Fassung des Bandel- und Delacé-Films „Liebes-Abenteuer“ die männliche Hauptrolle. Bréjeun spielt in deutscher Sprache eine besonders für ihn geschriebene Szene auf einem Pariser Ball „Bal Mafette“ und spielt einen der Hauptrollen des Films.

Literatur

Karl Otten: „Der schwarze Napoleon.“ Louis Saint-Louis und der Negerkrieg auf St. Domingo. Preis: Kart. RM. 1.50, geb. RM. 2.00. Atlantis-Verlag, Berlin. Der weiß, wer Louis Saint-Louis ist? Ein Keger, Feind der Zigarren, ein politisches Genie, der um das Jahr 1800 auffand und an der Seite von einer weißen Negerkönigin sich gegen Europa zur Wehr setzte, England, Spanien, Frankreich besiegte und schließlich durch Verrat zugrunde ging. Der Kampf des Negers Louis Saint-Louis ist das abenteuerlichste Kapitel der europäischen Kolonialgeschichte und der napoleonischen Kriege. Aus dem Nichts, aus der schlimmsten Sklaverei ein geheimnisvoller Mann empor und setzt sich an die Spitze von einer weißen Negern. Er organisiert Arbeit und Aufbau, führt Kriege gegen die Feinde im Inneren, erreicht das Land San Domingo in Spanien und Englandern. Schließlich sieht er, der Exponent aller unterdrückten Völker, Napoleon gegenüber. Der Weiße hat den Schwarzen, ein Kampf voll unheimlicher Brut und Grausamkeit beginnt, wie er in der Kolonialgeschichte nicht seinesgleichen hat. Die Negern haben gesiegt — das einzige Mal in der ganzen Kolonialgeschichte, daß es einem nicht weißen Völke gelang, die Ketten abzuschütteln. Geschichtswert und Roman zugleich, enthält das Buch einen unerhörten Reichtum an Schollen, Kämpfen, Klüngen und heldischen Epischen. Eine unbekannt Welt folgt wieder empor mit ihren tropischen Gattinnen, Napoleon — Robespierre — Louis Saint-Louis — Dessalines — Pétion — Bonaparte — Caffarelli — Henry Cristoff — Maitland — Arvelen — die glühenden Köpfe der tropischen Urwalds und die stählernen Räder der binette: Das ist das Panorama der Kräfte dieser wegigen Kapitel und unspannt dieses Buch Europa und Amerika. Die unföhlige Verbundenheit beider Erdteile, heute wie damals, macht dieses Buch aktuell wie kein zweites: damals wie heute hand die Welt nach schweren Kriegen vor einer Grundtrotts. Karl Otten kann das Verdienst beanspruchen, als Erster einen vollständig vergrissenen Teil der modernen Geschichte gehoben und in einem spannenenden Roman adreut zu haben.

Verantwortl. Redakteur: Friedrich Zoub. Schriftföhrer: Wilhelm Kiehnert. Gesamtverl. Redakteur: Dr. Emil Strauch. Druck: Kolo* A. G. in: Zeitung und Buchdruck. Verlag für den Druck verantwortlich: Otto Kottl. Preis: Die Jahrgangsbestellungen werden von der Post a. Z. abgenommen und mit Verlag Nr. 12.900/VII/1930 bez. wird.

Eine

Werbung für eine Gruppe, die in der Zukunft den größten Erfolg haben wird.

Anzeige

es die Hand gegeben, es nicht am meisten in die Welt der organ. Arbeiter und

arbeiten

mit der, ohne daß es irgendwelche bei, und — das Wichtigste — Arbeit hat!

immer!

Taubheit geheilt.

Die Erfindung „Euphonia“ der Sozialisten ermöglicht führt. Deutlich Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen, Ohrenfließen, — Jahre lang unheilbar. Auf Verlangen „Euphonia“, Preis bei Kottl. (Eisen.)